Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Proben von den Characteren der Nationen derjenigen Länder, die durch die Engländer, den Commodore Byron, Capitain Wallis, Capitain Carteret, und Capitain Coock, im Dolphin, Swallow und Endeavour nacheinander in den Jahren 1764 bis 1771. und durch den Französischen Capitain von Bougainville Befehlshaber der Boudeuse und l'Etoile in den Jahren 1766 bis 1769. entdeckt worden : Worinnen sehr merkwürdige Nachrichten für Gelehrte sowohl als für Kaufleute enthalten sind

[Deutschland], 1775

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Proben

V.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0001
DFG

Gb V
10.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0002
DFG

Proben

von den

Characteren der Nationen

derjenigen Länder,

die durch die Engländer, den

Commodore Byron,

Capitain Wallis, Capitain Carteret,

und Capitain Coock,

im Dolphin, Swallow und Endeavour

nacheinander

in den Jahren 1764 bis 1771.

und durch den Französischen

Capitain von Bougainville

Befehlshaber der Boudeuse und l'Etoile

in den Jahren 1766 bis 1769.

entdeckt worden.

Worinnen

sehr merkwürdige Nachrichten

für Gelehrte sowohl als für Kaufleute

enthalten sind

1775.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0003
DFG

Man schmeichelt sich, dem Publico keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn man ihm folgende Proben von den Characteren derjenigen Nationen mittheilet, die die Länder bewohnen, die durch die brittischen Seefahrer im Südmeer entdeckt worden sind, und einen bisher abgeschnittenen unbekannten Theil des menschlichen Geschlechts ausgemacht haben. Die Beschreibung dieser Entdeckung ist ein Werk geworden, das die Nachwelt vermuthlich den Wichtigsten dieses Jahrhunderts beyzählen wird. In der That jede Seite, derselben enthält entweder merkwürdige Erweiterungen der Erdbeschreibung und der Naturkunde, oder so schätzbare Beyträge zur Geschichte der Menschheit, daß man es in die Hände jedes aufgeklärten Mannes wünschen muß, um ihn die lehrreichste und zugleich die angenehmste Unterhaltung zu verschaffen.

Man

Man hat deswegen von den vielen Merkwürdigkeiten, womit diese Beschreibung erfüllt ist, nur etwas sehr weniges mitgetheilt, weil man hiedurch gerne recht viele Leser reitzen wollte, dieses vortrefliche Werk selbst zu lesen, und sich dadurch das Vergnügen zu erwerben, welches die Kenntnisse, die es enthält, und die mannichfaltige Betrachtungen, zu denen es veranlaßt, nothwendig hervorbringen müssen.

Dieses Vergnügens können auch diejenigen itzt geniessen, die der englischen Sprache unkundig sind: denn die berühmte Haudensche und Spenerische Buchhandlung in Berlin hat sich das grosse Verdienst um Deutschland erworben, davon eine vortrefliche deutsche Uebersetzung in drey Quartbänden mit 52 schönen Kupferstichen und Landcharten gezieret, die von dem sehr gelehrten Herrn Schilling selbst, unter Aufsicht des Herrn D. Hawkesworth gemacht worden, zu liefern. Gewis, es wird niemand gereuen, diese schöne Uebersetzung zu lesen, und wir glauben sie jeden, der eine nützliche und angenehme Lectüre liebt, mit den stärksten Gründen empfehlen zu können. In dieser Absicht übergeben wir folgende Bogen dem Publico, und wir werden uns freuen, wenn wir ihn hiedurch mit dem grossen Werke bekannt gemacht, und zugleich etwas zu seinem Nutzen und Vergnügen beygetragen haben sollten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0006
DFG

Von den Patagoniern, oder Riesen in Süd-America.

Die Nachrichten, die von den Patagoniern, die einen Theil der Gegend an der Magellanischen Meerenge bewohnen, nach Europa überkamen, waren durch so viele Mährchen verunstaltet, daß in dem einen Jahrhundert die Seefahrenden von allen Nationen die Richtigkeit von dieser Sache behaupten, in dem andern hingegen die meisten derselben die Berichte ihrer Vorgänger für blosse Lügen ausgeben, die sie theils auf Rechnung des Entsetzens schreiben, welches der Anblick wilder und seltsam gekleideter Menschen verursacht haben mögte, theils in der überwiegenden Neigung

suchen, welche die Reisenden zur Erzählung ausserordentlicher Dinge in allen Zeitaltern unwiderstehlich fortgerissen hat. Jetzt ist die Richtigkeit dieser Sache durch die Entdeckungen der Englischen Seereisenden ausser allen Zweifel gesetzt, und ihre Berichte davon verdienen alle Aufmerksamkeit einer rühmlichen Wißbegierde. Um sie desto besser übersehen zu können; wollen wir sie eine nach der andern mittheilen. Wir liefern daher

1) des Commodore Byron Nachricht von den Patagoniern.

Commodore Byron segelte mit dem Schiffe Dolphin und der Fregatte Tamar auf Befehl des Königs von Grosbrittannien den 21. Junius 1764. aus England, erreichte den 13. September Rio de Janeiro (oder St. Sebastian) in Brasilien, und kam den 21. Nov. zu Port Desire an. Den 20. December legte er sich auf der Höhe von Cap Fairweather vor Anker, und in der Nachbarschaft dieser Gegend traf er die Patagonier an, wovon er folgende Nachricht ertheilet:

Als wir eben vor Anker kamen, erblickte ich durch mein Fernglas eine Anzahl von Reutern, die dem Schiffe gerade gegen über, hin und her ritten

ritten, uns mit etwas Weissem winketen, und dadurch einladeten, ans Land zu kommen. Da ich sehr begierig war, zu erfahren, wer diese Leute wären, so ließ ich mein zwölfruderiges Boot in See setzen, und ruderte mit Herrn Marschall, meinem zweyten Lieutenant, und mit einer Parthey sehr wohl bewaffneter Mannschaft, dem Strande zu. Herr Cumming, mein erster Lieutenant, folgte mir im sechsruderigen Boote nach. Als wir der Küste nahe kamen, sahen wir eine Anzahl Leute, die sich meines Erachtens ohngefehr auf fünfhundert Mann belaufen mogte: einige derselben waren zu Fusse, noch mehrere aber zu Pferde. Sie stelleten sich auf eine steinige Landspitze, die ziemlich weit ins Meer herausragte, an welcher man aber nicht wohl landen konnte, weil das Wasser sehr seicht, und die Steine sehr groß waren. Allhier fuhren sie immer fort, zu winken und zu rufen, und wir hielten dieses für Einladungen, ans Land zu kommen. Ob ich gleich nicht gewahr werden konnte, daß sie einiges Gewehr bey sich hatten: so gab ich ihnen dennoch aus Vorsicht ein Zeichen, daß sie sich etwas zurückziehen sollten, welches sie auch alle sogleich thaten. Sie fuhren dabey immer fort, sehr laut zu rufen: und bald nachher landeten wir, wie-

wohl mit grosser Schwierigkeit, indem die Hälfte von unsern Matrosen bis an den Leib in Wasser stehen mußten, damit wir nur zu unsern Zweck kommen konnten. Ich stellete meine Leute auf dem Strande in Ordnung, und die Officiers an ihrer Spitze; hierauf befahl ich, daß keiner von ihnen von der Stelle gehen sollte, bis ich ihm entweder rufen oder winken würde. Ich gieng sodann ganz allein gegen die Indianer hin: da ich aber bemerkte, daß diese bey meiner Annäherung zurückwichen, so winkte ich, daß einer von ihnen näher kommen sollte. Zufälliger Weise verstanden sie die Bedeutung dieses Zeichens, und ein Mann, den ich nachmahls für einen ihrer Anführer erkannte, kam zu mir. Er war von riesenmäßiger Statur, und schien die Erzählungen von menschlichen Ungeheuern zu bestätigen: er trug die Haut von einem wilden Thiere über seine Schultern geworfen, ohngefehr in der Art, wie ein Bergschotte seinen gestreiften Mantel zu tragen pflegt, und war mit verschiedenen Farben so bemahlt, daß er die abscheulichste Figur vorstellte, die ich jemals gesehen habe. Um das eine Auge hatte er einen grossen weissen, um das andere einen schwarzen Rand gemahlet. Der übrige Theil des Gesichts war

mit

mit Streifen von verschiedenen Farben überstrichen. Ich habe ihn nicht gemessen, wenn ich aber seine Länge aus dem Verhältniß seiner Statur gegen die meinige beurtheilen soll, so mochte er nicht viel kleiner seyn, denn sieben Fuß. Als dieser fürchterliche Coloß herankam, murmelten wir einander etwas zu, das einen Gruß bedeuten sollte, und ich gieng sodann mit ihm zu seinen Gefährten, denen ich bey meiner Annäherung winkte, daß sie sich niedersetzen sollten, welches sie auch sogleich thaten. Es waren viele Weiber von proportionirter Grösse unter ihnen, und unter den Männern waren nur ihrer wenige kleiner, als ihr Anführer, der mir entgegen gekommen war. Ich hatte ihre Stimmen schon von Ferne sehr laut gehört: als ich näher zu ihnen kam, sahe ich eine ziemliche Anzahl von sehr alten Männern, welche in der kläglichsten Melodie, so ich jemals gehört habe, einige unverständliche Worte mit ernsthafter und feyerlicher Miene absangen: ich halte dafür, daß dieses irgend eine gottesdienstliche Ceremonie dieses Volks seyn mag. Sie waren insgesamt ohngefähr auf einerley Art bemahlt und gekleidet. Die Kreise, welche sie um beyde Augen hatten, waren bey keinem von einerley Farbe; auch nicht durchgehends weiß und

schwarz, sondern einige weiß und roth, andere roth und schwarz. Sie hatten Zähne, die so weiß wie Elfenbein, und ungemein gleich und wohl gesetzt waren. Die Häute ausgenommen, die sie mit den Haaren einwärts trugen, giengen die meisten von ihnen mit nackenden Armen und Füssen: nur einige wenige trugen eine Art von Stiefeln, und an jedem Absatz ein kurzes spitziges Holz, welches statt eines Sporns dienete. Als ich diese ungeheure Gestalten mit nicht geringem Erstaunen betrachtet, und nach einiger Schwierigkeit diejenigen, welche noch immer herbey galloppirten, bewogen hatte, sich zu den andern niederzusetzen, zog ich eine Menge weisser und gelber Glaßknöpfe heraus, theilete solche unter sie aus, und sahe, daß sie dieselben mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen annahmen. Ich zog hierauf ein ganzes Stück von grünem seidenen Bande hervor, gab das eine Ende dem einen von ihnen in die Hand, und ließ alle die Personen, die ihm zunächst saßen, so weit es reichen wollte, dasselbe anfassen. Diese ganze Zeit über saßen sie sehr ruhig, und ohnerachtet ich bemerken konnte, daß ihnen dieses Band noch besser als die Glasknöpfe gefallen mochte; so versuchte es dennoch keiner von ihnen, solches seinem Nachbar wegzuziehen,

ziehen, wie man vielleicht glauben sollte. Als das Stück Band ganz abgewickelt war, zog ich eine Scheere heraus, und schnitte zwischen einem jeden von den Anfassenden das Band durch; also daß jedweder ein ohngefehr drey Fuß langes Stück davon bekam. Ich wickelte nachmals dieses Stück Band jedem Besitzer desselben um den Kopf, und so lange ich bey ihnen war, liessen sie es unangerührt also sitzen. Ihre friedfertige und ordentliche Aufführung bey dieser Gelegenheit, gereichte ihnen gewißlich zur grossen Ehre; insbesondere, da meine Geschenke nicht für die ganze Gesellschaft zureichten. Weder das Verlangen, einen Antheil an diesem neuen Putze zu bekommen, noch die Neubegierde, mich und meine Verrichtungen näher zu betrachten, bewogen irgend einen von ihnen den Platz, den ich ihnen angewiesen hatte, zu verlassen. Diejenigen, welche Gays Fabeln gelesen haben, werden, wenn sie sich einen fast nackten Indianer vorstellen, der mit Europäischem Putze behangen, zu seinen Mitbrüdern in die Wälder zurückkehret, natürlicher Weise an den Affen denken, der die Welt gesehen hatte. Allein, ehe wir ihre Liebe zu Glasknöpfen, zu Bändern und zu andern unter uns geringschätzigen Dingen, verachten, sollten wir bedenken, daß

der Putz unter wilden und gesitteten Völkern an und vor sich selbst von einerley Werthe ist, und daß diejenigen, welche beynahe noch ganz im Stande der Natur leben, nichts haben, das dem Glase so ähnlich wäre, als Glas einem Diamanten ist. Der Werth, den wir einen Diamanten beylegen, zeigt demnach mehr Eigensinn an, als jene beweisen, wenn sie dem Glase einen Werth beylegen. Die Liebe zum Putze scheint der ganzen menschlichen Natur eigen zu seyn; und die glänzende Durchsichtigkeit des Glases, gehöret nebst der regelmäßigen Figur eines Knopfs zu den Eigenschaften, welche natürlicher Weise angenehme Empfindungen bey uns erregen müssen. Ohnerachtet in der einen dieser Eigenschaften der Diamant das Glas gar sehr übertrift, so wirddoch dessen Preis weit höher geschätzt, als solches dem Verhältnisse dieses Unterschiedes gemäß ist. Der Gefallen, den wir daran finden, rühret vornemlich daher, daß ein solcher Stein eine vornehme Person zu bezeichnen pflegt, und daß hiedurch unsre Eitelkeit geschmeichelt wird, diese aber hat mit dem natürlichen Geschmack nichts gemein, als welcher sich blos an gewissen Farben und Gestalten der Dinge ergötzt, die wir dieser äusserlichen Eigenschaften wegen ohne Rücksicht

sicht auf den innern Werth, Schönheiten nennen. Auch sollte man zur Entschuldigung des Indianers bedenken, daß ein Glasknopf ihm einen grössern Vorzug unter seinen Mitbrüdern giebt, als ein Diamant irgend jemand unter uns gewähret. Wahrscheinlicher Weise darf sich der Indianer auf seinen Glasknopf nicht so viel zu Gute thun, als der Europäer auf den Besitz eines Diamanten; bey jenem bezeichnet er nur einen Menschen, dem ein Glücksfall diese Zierrath zugeführt hat, der aber dadurch weder mehr Ansehen, noch mehr Herrschaft über seine Mitbrüder behaupten, noch auch vermittelst desselben sich irrdische Vortheile verschaffen kann; da hingegen ein Diamant alles dieses bey uns thut, weil wir einen innern Werth an denselben heften. Indessen waren doch denen Leuten, welche ich also gezieret hatte, die europäischen Waaren nicht ganz unbekannt; denn, als ich sie genauer betrachtete, erblickte ich eine Weibsperson unter ihnen, welche Armbänder trug, die entweder von Metall, oder von sehr blassem Golde waren. Eben dieselbe hatte auch einige Knöpfe von blauem Glase an zween ihrer langen Haarzöpfe geknüpft, die von dem Scheitel an getheilet, über jede Schulter vorn herab hingen. Sie war von ungeheurer

Grösse, und ihr Gesicht war beynahe noch fürchterlicher, als der andern ihres, gemahlet. Ich war sehr begierig zu erfahren, wo sie ihre Glasknöpfe und Armbänder herbekommen hätte, ich wandte daher alle nur ersinnliche Zeichen an, mich bey ihr darnach zu erkundigen, es fiel mir aber unmöglich, ihr solche verständlich genug zu machen. Einer von den Männern zeigte mir den Kopf einer Tobackspfeife, der aus rother Erde gemacht war; ich fand aber bald, daß sie keinen Taback hatten, und dieser Mann gab mir zu verstehen, daß er dergleichen verlange. Hierauf winkte ich meinen Leuten, die, wie ich sie verlassen hatte, auf dem Strande waren stehen geblieben. Drey oder vier derselben liefen alsbald herbey, in der Meinung, daß ich sie rufe. Die Indianer, die, wie ich bemerkte, ihre Augen fast beständig auf sie gerichtet hatten, sahen kaum einige der unsrigen heran kommen, als sie alle mit grossem Geschrey aufstanden, und diesen Ort verlassen wollten, um, wie ich vermuthete, ihre Waffen zu ergreifen, welche sie wahrscheinlicher Weise, in einer kleinen Entfernung mochten zurückgelassen haben. Um demnach Unheil zu verhüten, und die Bestürzung, die solchergestalt zufälliger Weise unter ihnen entstanden war, ein Ende zu machen,

rann-

rannte ich den Matrosen entgegen, die auf das von mir gegebene Zeichen vom Strande heran eileten, und rufete ihnen, sobald sie mich hören konnten, zu, daß nur ein einziger von ihnen mit allem dem Taback, den er von seinen übrigen Cameraden zusammen bringen könnte, herbey kommen sollte. Sobald die Indianer dieses sahen, erholeten sie sich wieder von ihrem Schrecken, und jeder kehrete an seinen Platz zurück, ausgenommen ein sehr alter Mann, welcher zu mir hintrat, und ein langes Lied anstimmte, davon ich aber zu meinem Leidwesen nicht eine Sylbe verstand. Ehe dieses Lied noch ganz ausgesungen war, kam Herr Cumming mit dem Taback herbey: Herr Cumming ist nicht wenigerals sechs Fuß und zween Zoll lang, demohngeachtet wurde er durch die Grösse dieser Riesen auf einmal so klein, als ein Zwerg, und ich konnte mich nicht enthalten, über die Art von Schrecken zu lachen, welche sich auf seinem Gesichte mahlte, als er sich, in Betracht seiner Größe, plötzlich so sehr herab gesetzt sahe. Diese Leute können in Wahrheit füglicher Riesen, als große Leute geheissen werden. Von den wenigen Europäern, welche vollkommen sechs Fuß lang sind, findet man kaum einige wenige, die ihrer Größe nach auch verhältnißmäßig, dick und ner-

vigt

vigt wären; sie scheinen vielmehr blos zu der gewöhnlichen Größe bestimmt, und gleichsam nur zufälliger Weise etwas höher aufgeschossen zu seyn. Sollten wir dagegen einen Mann sehen, der nicht nur sechs Fuß, zween Zoll lang, und also eben nicht ganz ungewöhnlich groß wäre, der aber zugleich nach dem Verhältniß dieser Größe einen starken wohlunterseßten Mann von mittlerer Größe, an körperlicher Breite und an Stärke der Muskeln überträfe; so würde uns ein solcher Mensch gewis weit eher, als ein Wesen, das zum Riesengeschlechte gehört, denn als eine zufälliger Weise ungewöhnlich groß gewachsene Person in die Augen fallen. Man kann sich daher leichtlich vorstellen, was für Eindruck es auf uns machte, als wir fünfhundert Personen sahen, davon die kleinsten wenigstens um vier Zolle länger, und in Proportion dicker war, als der größte unter uns. Als ich den Taback verschenkt hatte, kamen vier oder fünf von den Vornehmsten unter diesen Leuten zu mir hin; und verlangten, soviel ich aus den Zeichen, die sie mir machten, errathen konnte, daß ich mich in ihrer Gesellschaft zu Pferde seßen, und nach ihren Wohnungen hinreiten sollte. Weil es aber, in aller Absicht, unvorsichtig würde gewesen seyn, darein zu willigen; so antwortete

ich

ich ihnen durch Geberden, daß ich aufs Schiff zurückkehren müßte. Sie äußerten, daß ihnen dieses sehr leid wäre, und setzten sich alsdenn wiederum auf ihren Platz nieder. Während unsere pantomimischen Unterredung legte ein Greiß seinen Kopf mehrmalen auf die Steine nieder, schloß ungefehr eine halbe Minute lang die Augen, wieß alsdenn auf seinem Mund, und hernach auf die Berge. Er wollte mir, meines Erachtens, dadurch zu verstehen geben, daß, wenn ich bis auf den nächsten Morgen bey ihnen bleiben wollte, sie mich mit einigen Lebensmitteln versehen würden: ich mußte aber dieses Anerbieten ablehnen. Als ich sie verließ, begehrte kein einziger von ihnen, uns zu folgen; sondern, so lange ich sie sehen konnte, blieb ein jeder geruhig auf seiner Stelle sitzen. Ich merkte, daß sie eine große Anzahl von Hunden bey sich hatten; vermuthlich jagen sie mit diesen die wilden Thiere, von denen sie sich nähren. Ihre Pferde waren weder groß, noch leibigt, sie schienen aber schnell und wohl abgerichtet zu seyn. Der Zaum bestand aus einem ledernen Riemen; ein kleines Stückgen Holz dienete anstatt des Gebisses, und ihre Sättel waren den Reitküssen ähnlich, deren sich unsre englischen Bauern gewöhn-

wöhnlich zu bedienen pflegen. Die Weiber ritten wie die Männer, beyde ohne Steigbügel: und dem ohnerachtet galloppirten sie ganz dreist über die Landspitze hin, auf welcher wir landeten, ob solche gleich aus großen, unbefestigten und glatten Steinen bestand.

2) Des Capitain Wallis Esq. Nachricht von den Patagoniern.

Capitain **Wallis** gieng auf Befehl des Königs von Großbrittanien mit dem **Dolphin** (demselben Schiffe, welches fünf und einen halben Monat vorher den 9ten März von der zwey- und zwanzig monatlichen Reise nach die Südsee und um die Welt mit dem Commodore **Byron** zurück gekommen war,) der Schaluppe **Swallow** und dem Proviant-Schiffe **Prinz Friedrich** den 22sten August 1766. aus England, und warf nach einer Farth von beynahe drey Monaten den 16ten December am Cap **Virgin Mary** (oder Cap de Vierges) in **Patagonien** Anker. Hier traf er die Einwohner des Landes, die **Patagonier** an, und giebt uns davon folgende Nachricht:

Um vier Uhr Nachmittags hatten wir das Cap **Virgin Mary** ohngefehr vier See-Meilen

sen weit von uns in Süd-Ost gen Süden. Um acht Uhr kamen wir diesem Vorgebürge sehr nahe; auf der Spitze desselben ritte eine Menge von Leuten hin und her, und winkten uns, daß wir ans Land kommen sollten. Etwa eine halbe Stunde darauf ankerten wir in einer Bay hart an der südlichen Seite des Vorgebürges in 10 Klaftern Wassers auf einem Kiesgrunde.

Die Eingebornen blieben die ganze Nacht dem Schiffe gegenüber, zündeten verschiedene große Feuer an, und rufeten zu wiederholtenmalen sehr laut. So bald es am Mittwoch den 17ten Tag wurde, sahen wir eine grosse Anzahl derselben in Bewegung; sie winkten uns, daß wir landen sollten, ich gab also denen zur Swallow und zum Prinz Friedrich gehörigen Booten früh um fünf Uhr ein Zeichen, daß sie zu uns am Bord kommen sollten; zu gleicher Zeit setzte ich unsre eigne Boote aus. Als alle diese Boote bemannt und bewafnet waren, nahm ich eine Parthey von See-Soldaten mit, und ruderte der Küste zu. Ich hatte den Schiffer Befehl hinterlassen, daß er die lange Seite des Schiffs gegen den Ort, alwo wir an Land steigen würden, hinrichten, und die Kanonen mit

Ku-

Kugeln geladen halten sollte. Um 6 Uhr erreichten wir den Strand; ehe wir noch aus den Booten traten, gab ich den Eingebornen ein Zeichen, daß sie sich etwas zurücke ziehen sollten. Dieses thaten sie sogleich, und ich landete hierauf mit dem Capitain der Swallow und mit verschiedenen von Officieren; die Seesoldaten wurden in Ordnung gestellt, und die Boote nahe an der Küste vor kleine Anker festgelegt. Ich winkte alsdenn den Eingebornen, daß sie näher kommen sollten, und ließ sie in seinen halben Kreis niedersitzen, welches sie, wie ich es verlangte, in grosser Ordnung und sehr willig thaten. Als sie ihre Plätze eingenommen hatten, theilete ich allerley Messer, Scheeren, Glas- und andere Knöpfe, Kämme und mehr dergleichen Kleinigkeiten, besonders aber einige Bänder unter die Weibspersonen aus; ein jeder nahm dieses Geschenk mit einer sehr anständigen Bezeugung von Vergnügen und Ehrerbietung an. Als ich mit Austheilung meiner Geschenke fertig war, bemühete ich mich, diesen Leuten zu verstehen zu geben, daß ich andere Dinge hätte, die ich weggeben wollte, für welche ich aber etwas erwartete. Ich zeigte ihnen zum Exempel einige Beile und Hacken; und

wies

wies auf ein Paar Guanicoes, *) welche sich von ohngefehr in der Nähe sehen liessen, und auf einige todte Strauße, die ich neben einem von ihnen liegen sahe, ich deutete ihnen zugleich durch Gebehrden an, daß ich zu Essen verlangte, allein sie konnten, oder wollten mich nicht verstehen, denn ohnerachtet sie grosse Lust zu den Beilen und Hacken zu haben schienen, so liessen sie sich doch nicht im geringsten merken, daß sie mir einige Lebensmittel überlassen wollten, und auf solche weise kam kein Handel zwischen uns zu Stande.

Jeder von diesen Leuten, die Frauenspersonen sowol als die Männer, hatte ein Pferd, das mit einem ordentlichen Sattel, Zügel und Steigbügeln versehen war. Die Männer trugen durchgängig hölzerne Sporne, nur ein einziger ausgenommen, welcher ein Paar grosse metallene Sporne, wie man in Spanien trägt, dergleichen Steigbügel, und einen spanischen Säbel

*) Thiere, den Europäischen Rehen an Gestalt und Farbe ähnlich, aber viel gröſſer, und einige darunter sind nicht weniger als 13 Spannen hoch; sie haben aber einen Hocker auf dem Rücken, und keine Hörner oder Geweihe, und sind ausserordentlich scheu und schnell.

bel ohne Scheide hatte, er schien aber dieser äusserlichen Vorzüge ohngeachtet, kein besonderes Ansehen über den Rest seiner Landesleute zu haben. Die Weiber trugen keine Sporne. Die Pferde schienen wohl gebauet und schnell zu seyn, sie waren ohngefehr vierzehn Fäuste hoch. Diese Leute hatten auch viele Hunde bey sich, welche sowohl, als auch die Pferde, von spanischer Abkunft zu seyn schienen. Da ich zwo Meßruthen bey mir hatte, so gingen wir herum und massen diejenigen, welche die längsten unter ihnen zu seyn schienen. Einer derselben

war : 6 Fuß 7 Zoll hoch,
verschiedene andere maassen } 6 : 6 :
} 6 : 5 :
allein die mehresten unter
ihnen waren : 6 : — :
und : : 5 : 10 :

lang. Sie sind von einer dunkeln Kupferfarbe, wie die Indianer in Nordamerika. Ihr Haar ist nicht kraus, und beynahe eben so rauh, als Schweinsborsten; sie binden es mit einer baumwollenen Schnur hinten zusammen: allein keines von beyden Geschlechtern pflegt den Kopf bedeckt zu tragen. Sie sind wohl gebildet, stark, und haben grosse Knochen, aber ihre Hände und

Füsse

Füsse sind besonders klein. Ihre Kleidung bestehet in Guanicos-Fellen, sie nähen solche in grossen Stücken zusammen, die ohngefehr 6 Fuß lang und 5 Fuß breit sind, diese wickeln sie mit der rauhen Seite einwärts um den Leib, und befestigen solche alsdenn vermittelst eines Gürtels. Einige unter ihnen trugen auch, was die Spanier ein Puncho genannt haben, nemlich ein viereckiges und aus dem weichen Haar der Guanicoes verfertigtes Stück Tuch, in welches ein Loch für den Kopf eingeschnitten ist, der Rest desselben hängt alsdenn vom Halse rings um den Leib bis auf die Kniee herab. Diese Leute tragen auch eine Art von Beinkleidern, die sie sehr fest hinaufziehen, desgleichen Halbstiefeln, die vorne von der Mitte des Beins bis an die Spanne des Fusses, und hinten bis unter die Ferse reichen, der übrige Theil des Fusses ist ganz blos. Wir beobachteten, daß verschiedene von den Männern einen rothen Kreis um das linke Auge hatten, und daß andere sich die Aerme und verschiedene Theile des Gesichts bemahlt hatten; alle junge Weibspersonen aber hatten sich die Augenbraunen schwarz gefärbt. Sie redeten viel, und einige derselben ruften aus Ca-pi-ta-ne, wenn man sie aber in spanischer, portugiesischer,

französischer und holländischer Sprache anredete, so gaben sie keine Antwort. Von ihrer eigenen Sprache konnten wir nur ein einziges Wort deutlich unterscheiden, nemlich Chevow: dieses hielten wir für einen Gruß, weil sie es allezeit aussprachen, wenn sie uns die Hände gaben, oder wenn sie durch Geberden und Zeichen uns baten, daß wir ihnen irgend etwas geben möchten. Wenn wir sie auf Englisch anredeten, wiederholeten sie die Worte, welche wir ihnen vorsagten, eben so deutlich, als wir selbst, und sie lerneten bald die Worte: "Englishmen come on shore," das ist, Engländer kommt ans Land, auswendig. Ein jeder von ihnen war mit einem sehr sonderbaren Wurfgewehr versehen, welches er in dem Gürtel stecken hatte. Es bestand aus zween runden mit Leder überzogenen Steinen, deren jeder etwa ein Pfund wiegen mochte, und an das Ende einer ohngefähr 8 Fuß lange Schnur befestiget war. Sie gebrauchen dieses Gewehr wie eine Schleuder, sie behalten nemlich den einen Stein in der Hand, und schwingen den andern so lange rings um den Kopf, bis er ihres Erachtens hinlängliche Stärke erlangt hat, da sie ihn denn auf den vorgesetzten Gegenstand schleudern. Mit diesem

diesem gedoppelten Wurfgewehr wissen sie so geschickt umzugehen, daß sie in einer Entfernung von 45 Fuß ein Ziel, das nicht grösser ist, denn ein englischer Schilling, mit den beyden Steinen treffen. Auf der Jagd aber pflegen sie mit diesen Steinen selbst, weder das Guanicoe, noch die Strausse zu werfen, sondern sie wissen solche auf die Art zu schleudern, daß die Schnur wider die Füsse der Straussen, oder wider zween Füsse des Guanicoe fähret, und sich durch die Gewalt und den Schwung die beyden Steine dergestalt um die Füsse des Thiers verwickelt, daß dieses nicht weiter laufen kann, und dem Jäger ohne Mühe in die Hände fällt.

Während unserer Anwesenheit am Lande sahen wir die Art mit an, wie diese Leute ihre Fleischgerichte zu verzehren pflegen; einer von ihnen nahm zum Exempel das Eingeweide eines Straussen, und aß solches roh, ohne alle weitere Zurichtung, er reinigte es auch nicht anders, sondern begnügte sich bloß die innere Seite herauszukehren, und es ein wenig auszuschütteln. Wir sahen verschiedene dergleichen Glasknöpfe, wie ich ihnen gegeben hatte, und zwey Stück rothen Boys bey ihnen, welche Commodore Byron, unserem Vermuthen nach allhier, oder

doch in dieser Gegend bey ihnen mochte zurück gelassen haben.

Als ich ohngefehr vier Stunden lang bey diesen Leuten geblieben war, gab ich ihnen durch Gebehrden zu verstehen, daß ich an Bord zurückgehen, und daß ich einige von ihnen, wenn sie Lust dazu hätten, mit mir nehmen wolle. Sobald sie mich verstanden hatten, erboten sich ihrer mehr dann hundert eifrigst dazu, ich wollte aber nicht mehr als acht Personen von ihnen mitnehmen; diese sprungen so vergnügt und so fröhlich, als Kinder die auf einen Jahrmarkt gehen sollen, in die Bote, und weil sie keine boshaften Absichten wider uns hatten, so hegten sie auch nicht den geringsten Verdacht, daß wir irgend etwas wider sie im Schilde führen möchten. Während daß die Boote fortruderten, sungen sie verschiedene von ihren Liedern, bis sie am Bord des Schiffes kamen; hier äusserten sie aber weder die Neubegierde, noch die Verwunderung, welche die Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die für sie eben so neu als bewunderswürdig seyn mußten, wahrscheinlicher weise ihnen hätte erwecken sollen. Ich nahm sie in die Kajüte hinab, aber auch da sahen sie sich mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit um, bis endlich einer von

ihnen

ihnen von ohngefehr seine Augen auf meinen Spiegel warf. Dieser Anblick vergnügte und beschäftigte sie zwar, allein es schien dennoch, als ob er sie eben so wenig befremdete, als uns die Wunderdinge zu befremden pflegen, die sich unserer Einbildungskraft in einem Traume darstellen, wenn wir z. Ex. mit den Todten sprechen, in der Luft fliegen, oder auf dem Meer spatzieren, ohne daß es uns einfällt, wie sehr die Gesetze der Natur dabey überschritten werden. Inzwischen machte ihnen der Spiegel doch immer sehr viel Zeitvertreib. Sie giengen hinan und wieder zurück, machten tausend wunderliche Streiche vor demselben, lachten heftig, und sprachen sehr nachdrücklich mit einander. Ich gab ihnen etwas Rind- und etwas Schweinefleisch, ein wenig Zwieback und andere Eßwaaren von unsern Schiffsvorräthen, sie assen aber ohne den geringsten Unterschied alles, was man ihnen gab, nur wollten sie nichts als Wasser trinken. Von der Kajüte aus, führte ich sie im ganzen Schiffe herum, sie sahen jedoch nichts mit besonderer Aufmerksamkeit an, ausgenommen die Thiere, welche wir zu unsern Vorrath lebendig am Bord hatten. Sie betrachteten z. Exempel, die Schweine und die Schaafe mit

einer Art von Neubegierde, und ergötzten sich ausserordentlich an den welschen Hühnern und Hahnen. Jedoch von allem, was ihnen in die Augen fiel, schienen sie nichts, als unsere Kleidung zu verlangen, und auch um diese bat nur ein einziger von ihnen, der ein alter Mann war. Wir beschenkten ihn mit einem Paar Schuhe und Schnallen, und ich gab einen jeden von ihnen ein kanevaßnes Säckchen, in welches ich einige eingefädelte Nehnadeln, einige kleine Streifen Tuchs, ein Messer, eine Scheere, ein wenig starken Zwirn, ein Paar Glasknöpfe, einen Kamm und einen Spiegel, nebst etlichen neuen englischen Sechspfennig- und halben Pfennigstücken gelegt hatte; durch die Geldstücke hatte ich ein Loch bohren, und jedes mit einem Bande versehen lassen, damit sie solche an den Hals hängen konnten. Wir boten ihnen etliche Blätter von einer Rolle Rauchtaback an, sie rauchten ein wenig davon, es schien aber nicht, als ob sie Geschmack daran fänden. Ich zeigte ihnen auch die Kanonen, sie hatten aber keinen Begriff von dem Gebrauche derselben. Als ich sie nun in dem ganzen Schiffe herumgeführet hatte, ließ ich die Seesoldaten in Ordnung stellen, und die Waffenübungen zum Theile durchgehen.

Bey

Bey Abfeurung der ersten Salve wurden die Patagonier von Erstaunen und Schrecken befallen, insbesondere warf sich der alte Mann aufs Verdeck nieder, wies auf die Musqueten, schlug alsdenn mit seiner Hand auf die Brust, schloß die Augen zu, und blieb eine Zeitlang ohne Bewegung liegen, wodurch er uns vermuthlich zu verstehen geben wollte, daß ihm das Schießgewehr und seine tödtliche Wirkung nicht unbekannt sey. Die andern hingegen, da sie unsere Leute wohl aufgeräumt und sich selbst unbeschädigt fanden, nahmen bald wiederum ihre vorige Munterkeit und fröhliche Laune an, sie hörten also die zwote und dritte Salve ohne grosse Bestürzung abfeuern, nur der alte Mann blieb eine ganze Zeitlang auf dem Verdecke liegen, und erholte sich nicht eher wieder, als da das Feuern ganz vorüber war. Um Mittag, da die Fluth eben hinauswärts zu laufen anfing, deutete ich ihnen durch Zeichen an, daß das Schiff von hier wegsegeln, und daß sie also ans Land gehen müßten. Ich bemerkte bald, daß sie dieses nicht gerne thun wollten; inzwischen brachte man sie doch alle ohne grosse Schwierigkeit wieder in das Boot, ausgenommen den alten Mann und noch einen andern; diese beyde stellten sich in dem

Gange auf dem Schiffe hin, und wollten durchaus nicht von da weg, der alte Mann wendete sich um, und ging nach dem Hintertheile des Schiffs hin an die Treppe der Kajüte, hier blieb er eine ganze Zeitlang stehen, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich fing er an, eine Art von Gebet zu verrichten, dafür hielten wir es wenigstens; denn er hob seine Augen und seine Hände oft gen Himmel empor, und sprach in einem Ton und in einer Art, welche von dem in ihren gesellschaftlichen Gesprächen üblichen, ganz verschieden waren, und es deuchte uns, als ob er sein Gebet eher singend als redend verrichtete, daher es uns unmöglich war, ein Wort von dem andern zu unterscheiden. Als ich ihm endlich von neuem zu verstehen gab, daß es für ihm rathsam sey, ins Boot zu gehen, so wieß er auf die Sonne, wandte alsdenn seine Hand gen Westen herum, schwieg stille, sahe mir ins Gesichte, lachte, und wies aufs Land. Es fiel mir nicht schwer, die Bedeutung dieser Pantomime zu verstehen, er wollte nemlich gern bis zu Untergang der Sonne am Borde bleiben, und es kostete mir Mühe, ihm dagegen begreiflich und glaubend zu machen, daß wir uns nicht so lange in dieser Gegend der Küste verweilen könnten, end-

endlich ließ er sich doch bewegen, und stieg nebst seinen Gefährten über die Seite des Schiffs hinunter in das Boot, und als dasselbe hinweg ruderte, fingen sie sämtlich an zu singen, und setzten diese Lustbarkeit fort, bis sie den Strand erreichten. Kaum waren sie daselbst ausgestiegen, als sich eine grosse Anzahl von ihren am Lande befindlichen Cameraden begierig hinzudrängte, um ins Boot zu kommen: weil aber der Officier am Bord desselben ausdrücklichen Befehl hatte, keinen derselben mit zurück zu bringen, so hielt er sie, wiewohl nicht ohne grosse Schwierigkeit und augenscheinlicher Weise zu ihrem größten Bedauren und Verdrusse davon ab.

* * *

Capitain **Carteret** Esq. war der Befehlshaber der Schaluppe **Swallow**, die den Capitain **Wallis** (siehe S. 14.) begleitete. Er sah nebst ihm die **Patagonier** auf Cap **Virgin Mary**, und hat von diesem Riesengeschlechte in einem Briefe an den Doctor **Matty**, der im sechzigsten Bande der **Transactionen** der Königl. Großbrittannischen Gesellschaft der Wissenschaften sich abgedruckt befindet, Nachricht gegeben. Dieser Brief stimmt im Ganzen

zen mit den Berichten des Commodore Byron und Capitain Wallis überein, und es ist daher unnöthig, etwas davon anzuführen.

* * *

Capitain Cook gieng auf seiner Reise in die Südsee und um die Welt von Rio Janeiro nicht durch die Magellanische Meerenge, sondern durch die Straße le Maire. Daher sind in seiner Reisebeschreibung keine Nachrichten von den Patagoniern enthalten.

3) Von Bougainville Nachricht von den Patagoniern.

Von Bougainville, Befehlshaber der Fregatte Boudeuse, gieng auf Befehl des Königs von Frankreich den 5ten December 1766. aus Frankreich, um die Kolonie, die die Franzosen im Jahre 1764. auf den Malouinischen Inseln angelegt, den Spaniern einzuräumen, und alsdann Entdeckungen in der Südsee zu machen. Auf den Malouinischen Inseln kam er den 23. März 1767. an. Nachdem er seinen Auftrag daselbst ausgerichtet, segelte er nach Rio Janeiro, und vereinigte sich daselbst den 21sten Junius mit dem Fleutschiff l'Etoile. Er gieng darauf mit beyden Schiffen nach die Magellanische

sche Meerenge, und erblickte den 5ten December Cap de Vierges (Cap Virgin Mary.) Den Tag darauf den 6ten December ankerte er in der Possessionsbay. Er fand daselbst die Patagonier, und ertheilt von ihnen folgenden Bericht:

Diesen Morgen richteten die Patagonier, welche die ganze Nacht hinten in der Bay Feuer unterhalten hatten, auf einer Anhöhe eine weisse Fahne auf, und wir thaten ein gleiches, um ihnen zu antworten. Dies waren vermuthlich dieselben Wilden, welche die Etoile im Junius 1766. in der Boucaultsbay gesehen, und ihnen zum Zeichen des mit ihnen errichteten Bündnisses diese Fahne gelassen. Aus der Sorgfalt, mit der sie solche aufbewahrt, sollte man schliessen, daß diese Nation friedfertig ist, auf ihr gegebenes Wort hält, oder wenigstens für die empfangenen Geschenke dankbar ist.

Wir waren um Mittag aus dem ersten Canal der Magellanischen Meerenge, und konnten nunmehr die Segel aufziehen. Wind und Fluth führten uns westwärts, verliessen uns aber um drey Uhr, daher wir in der Boucaultsbay die Anker fallen lassen mußten.

Gleich

Gleich darauf befahl ich, von der Fregatte und der Etoile ein Paar Boote ins Meer zu lassen. Wir stiegen zehn Officiers an der Zahl mit Flinten bewaffnet hinein, und landeten hinten in der Bay, jedoch mit der Vorsicht, daß die Böte flott, und die Matrosen drinnen blieben. Kaum waren wir ausgestiegen, als sechs Amerikaner in vollem Gallop auf uns angesprengt kamen. Sie stiegen in einer Entfernung von funfzehn Schritten ab, kamen mit einem Geschrey Chaua zu uns, gaben uns die Hände, und schryen aus vollem Halse beständig Chaua, welches wir ihnen gleichfalls zuriefen. Sie schienen sich über unsre Ankunft zu freuen. Zwey unter ihnen zitterten anfangs vor Furcht, bekamen aber bald Herz. Nach vielen gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen ließ ich ihnen Kuchen und frisches Brodt austheilen, welches ihnen sehr wohl schmeckte. Ihre Anzahl vermehrte sich beständig. In kurzer Zeit waren ihrer dreißig beysammen, darunter sich junge Leute und ein Kind von zehen Jahren befand. Alle kamen mit einem gewissen Zutrauen zu uns, und bewillkommten uns eben so freundlich, als die ersten. Unsre Ankunft schien sie gar nicht zu befremden. Sie machten mit der Stimme den Knall einer Flinte nach, und zeigten

da-

dadurch an, daß sie unser Feuergewehr kannten.

Ueberhaupt sahe man deutlich, daß sie gerne thun wollten, was uns gefiel. Einige von uns suchten Pflanzen: gleich fingen einige Patagonier an auch dergleichen zu suchen, und diejenigen zu bringen, welche unsre Officiers abgepflückt hatten. Ein Wilder zeigte dem Herrn von Bouchage sein schlimmes Auge, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihm eine Pflanze anzeigen sollte, den Schaden zu heilen. Folglich müssen sie einen Begriff von der Heilungskraft der Kräuter haben.

Wir tauschten gegen allerhand ihnen angenehme Kleinigkeiten, Häute von Guanaques und Peruvianischen Ziegen (vigognes) ein. Sie verlangten durch Zeichen Rauchtoback. Die rothe Farbe gefiel ihnen; wenn sie etwas Rothes an uns gewahr wurden, so strichen sie mit der Hand darauf, und bezeugten ein Verlangen darnach. So oft man ihnen etwas gab, oder sie liebkosete, betäubten sie uns mit dem Geschrey Chaua. Wir gaben ihnen einen Schluck Branntewein, sobald sie solchen niederschluckten, schlugen sie sich mit der Hand auf die Brust, und gaben einen zitternden unvernehmlichen Ton

von

von sich. Sie thaten dies einer nach dem andern, und verschaften uns dadurch ein sonderbares Schauspiel.

Der Tag war inzwischen bald verstrichen, so daß es Zeit war, wieder an Bord zurück zu kehren. Wie sie unsre Absicht merkten, schienen sie nicht damit zufrieden zu seyn. Sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß noch mehrere von ihrer Nation kommen würden, und wir versprachen ebenfalls durch Zeichen, daß wir morgen wiederkommen, und was sie verlangten, mitbringen wollten. Es schien, als hätten sie lieber gewünscht, wir wären am Lande geblieben. Als sie aber sahen, daß wir wirklich fortgingen, begleiteten sie uns bis ans Ufer, und ein Patagonier sang während der Zeit. Einige wadeten bis an die Knie ins Wasser, um uns desto länger zu folgen. Wir mußten auf unsere Böte genau Acht geben, weil sie sich alles zueigneten, was ihnen in die Augen fiel. Einer hatte eine Sichel genommen, gab sie aber gutwillig wieder her. Ehe wir uns entfernten, sahen wir noch mehrere in vollen Galopp herbeyeilen. Bey der Trennung ermangelten wir nicht, ein lautes Chaua anzustimmen, so, daß die ganze Küste wiederschallte.

Dies

Dies waren dieselben Amerikaner, welche die Matrosen der Etoile im Jahr 1766. angetroffen hatten. Einer von unsern Leuten erinnerte sich sehr genau den einen von den Wilden auf der ersten Reise gesehen zu haben. Die Männer sind wohl gewachsen, keiner von denen, die zu uns kamen, war unter fünf Fuß, sechs Zoll, und auch nicht über fünf Fuß, zehn Zoll lang. Auf der ersten Reise hatten unsre Leute einige über sechs Fuß hoch bemerkt. Ihr ausserordentlich breiter Rücken, grosser Kopf, und plumpen Glieder gaben ihnen ein riesenmäßiges Ansehen. Sie sind stark, wohl beleibt, haben ein vestes Fleisch und starke Nerven. Man sieht, daß es Menschen sind, die nach der simplen Natur leben, nahrhafte Speisen genieſſen, und dadurch den höchsten Grad des Wachsthums und der Stärke, deren der menschliche Körper fähig ist, erreicht haben. Ihre Gestalt ist nicht unangenehm, und bey einigen artig. Das Gesicht ist von runder Form, aber etwas platt; die Augen sind lebhaft, die Zähne ungemein weiß, aber sehr breit. Ihre langen schwarzen Haare binden sie auf dem Kopfe zusammen. Ihre Farbe ist braungelb, wie durchge-

hends bey allen Americanern, so wohl in dem heissen, als in dem gemäßigten Erdstrich. Einige hatten rothgemahlte Backen. Ihre Sprache schien uns ganz sanft, überhaupt hatten sie in ihren Character nichts wildes. Von ihren Weibern bekamen wir keine zu Gesicht. Vielleicht liessen sie solche holen, weil sie darauf drangen, daß wir warten sollten. Sie hatten auch einen Boten nach einen grossem Feuer, eine halbe Meile von uns, abgeschickt, wo ihr Lager zu seyn schien, und zeigten uns, daß jemand von von dort herkäme.

Die Patagonier gehen wie die Indianer am Flusse la Plata, gekleidet. Sie tragen ein blosses Fell, das ihre Schaam bedeckt, und einen grossen Mantel von Fellen der Guanaques oder Surillos, der mit einem Gürtel um den Leib gebunden ist, und bis auf die Füsse hinabhängt. Sie lassen aber insgemein das Stück, welches die Schultern bedecken soll, hinunter hängen, und gehen des rauhen Clima ohngeachtet mit dem Oberleibe beständig nackend. Die Gewohnheit macht sie ohne Zweifel gegen die Kälte unempfindlich. Ob wir gleich in den hiesigen Sommermonaten hier waren, so stieg das Reaumürische Thermometer nur erst einen Tag auf zehn Grad

Grad über den Gefrierpunkt. Sie tragen eine Art von Halbstiefeln, die hinten offen sind, von Pferdefellen. Ein Paar hatten über die Knie kupferne Ringe von zwey Daumenbreit.

Ihre Waffen bestunden in zwey runden Kieselsteinen, die an beyden Enden eines gedrehten Darmes bevestigt sind. Sie sind in diesem ganzen Strich von America üblich. Sie hatten auch kleine eiserne Messer, die einen bis zween Zoll breit, und von englischer Fabrik waren. Vermuthlich rühren solche von dem Commodore Byron her. Ihre Pferde waren klein, mager, und nach der Art der Einwohner am Flusse la Plate gesattelt, und gezäumet. Ein Patagonier hatte an seinem Sattel vergoldete Nagel, und hölzerne Steigbügel mit Kupferblech beschlagen; einen Zaum von Leder, mit einem Worte ein ganzes spanisches Reutzeug. Ihre vornehmste Nahrung scheint das Fleisch und Mark von den Guanaques und Vigognes zu seyn. Einige hatten ganze Viertel davon an den Pferden hängen, wovon sie roh speiseten. Sie führten auch einige kleine garstige Hunde bey sich, welche sowohl als die Pferde Seewasser saufen, weil daß süsse Wasser auf dieser Küste, und selbst tiefer im Lande selten ist.

Keiner unter ihnen schien vornehmer zu seyn, als der andere, sie bezeigten auch keine mehrere Achtung gegen ein paar alte Männer, die unter ihren Haufen waren. Wir bemerkten, daß einige die spanischen Wörter Magnana, muchacho bueno chico Capitain aussprachen. Vermutlich lebt dieses Volk wie die Tartarn, und streifet in die ungeheuren Ebenen des südlichen Amerika umher. Männer, Weiber und Kinder sind beständig zu Pferde, und verfolgen das Wild und Rindvieh, daran ein grosser Ueberfluß ist. Sie kleiden sich in Fellen, und machen ihre Wohnungen davon Vielleicht haben sie auch darinn eine Aehnlichkeit mit den Tartarn, daß sie die Karavanen der Reisenden plündern. Am Schlusse dieser Nachricht will ich nur noch anmerken, daß wir in der Folge auf unsrer Fahrt im Südmeer eine Nation antrafen, welche die Patagonier, die wir hier sahen, an Länge übertrift.

Von Otaheite vom Capitain Wallis, König Georg des Dritten Insel genannt.

1) Nach-

1) Nachrichten des Capitain Wallis von dieser Insel.

Nachdem Capitain **Wallis** die Patagonier am Cap Virgin Mary den 1. Decemb. 1766 (S. S. 27.) verlassen; durchschiffte er die gefährliche Magellanische Strasse, und brachte darauf fast vier Monat, unter beständiger Gefahr Schiffbruch zu leiden, zu. Am 11ten Aprill 1767 segelte er aus dieser Meerenge in die Südsee, und entdeckte den 6ten Junius (in der Breite von 17″ 48″ S. und in der Länge 151″ 30″ W. nach den Meridian von London gerechnet.) die Insel **Otaheite***) wovon er im Namen des Königes von Großbrittanien Besitz nahm, und sie **König Georg des Dritten Insel** nannte. Von den vielen durchaus merkwürdigen Nachrichten, die er davon giebt, wollen wir nur folgendes wenige zur Probe mittheilen:

Als unsere Leute sich am Lande aufhielten, erlaubte man verschiedenen jungen Weibern über den Fluß herüber zu kommen. Sie waren zwar nicht ungeneigt, persöhnliche Gunstbe-

*) Sie liegt ohngefehr in der Gegend, wo auf der Homannischen Charte der Weltkugel im Südmeer westlich von Amerika Isle de la belle nation und la Solitaire stehen.

zeigungen zu bewilligen, allein sie kannten doch den Werth derselben zu wohl, als daß sie sich nicht eine Erkenntlichkeit dafür hätten ausbedingen sollen. Der Preiß, den sie darauf zu setzen pflegten, war zwar nicht hoch, aber doch von der Beschaffenheit, daß unsere Leute nicht allezeit im Stande waren, denselben zu bezahlen; da sie indessen der Versuchung nicht widerstehen konnten, so stahlen sie Nägel und anderes Eisen aus dem Schiffe weg, wo sie nur konnten. Zu den Nägeln, welche wir des Handels wegen mit uns genommen hatten, konnten sie nicht allezeit hinkommen, sie zogen also dergleichen an verschiedenen Orten des Schiffes aus, hauptsächlich diejenigen, mit welchen die Seitenklammern an dem Schiffe befestiget waren. Hieraus entstand aber ein doppeltes Unheil, daß Schiff litte dadurch Schaden, und der Marktpreiß mußte auch auf solche Art natürlicher Weise steigen. Wenn also der Constabel, wie gewöhnlich, für für Schweine von mittlerer Grösse kleine Nägel anbot; so weigerten sich die Eingebohrnen dieselben zu nehmen, zogen ungleich grössere hervor, und gaben ihm zu verstehen, daß sie dergleichen erwarteten. Man stellte die emsigste Nachforschung an, um die Verbrecher zu entdecken,

decken, aber vergebens, und ohngeachtet ich eine grosse Belohnung darauf setzte, wer die Thäter ausfündig machen könnte, so kam doch nichts heraus. Es kränkte mich, daß ich nicht besser zu meinen Zweck kommen konnte: ich wurde aber noch verdrüßlicher, als ich fand, daß einige von unsern Leuten die Eingebohrnen bey dergleichen Vorfällen gar betrogen hatten. Wenn sie nemlich keine Nägel bekommen konnten, hatten sie Bley gestohlen, und aus demselben Nägel geschnitten. Viele von den Eingebohrnen, welche mit dieser falschen Münze waren bezahlt worden, brachten treuherzig dumm diese bleyerne Nägel zu den Constabel und baten sich eiserne dagegen aus. So billig auch diese Bitte war, so konnte er sie ihnen doch nicht gewähren, denn hätte man Bley zu einer gangbaren Münze gemacht, so würden unsere Leute dieses ebenfalls weggestohlen haben, wo sie nur hätten dazu kommen können, und diejenigen, welche keine Nägel gehabt hätten, würden alsdenn den Marktpreiß eben sowohl verdorben und erhöhet haben, als die andern, welche wirkliche Nägel hatten. Es war daher in aller Absicht nothwendig, diese bleyerne Münze zu verrufen, so sehr ich auch unsrer Ehre wegen

gewünschet hätte, solche gegen Eisenwerk einzutauschen zu können.

Am Dienstage, den 7ten Julius, schickte ich einen von den Schiff-Unterofficieren mit dreißig Mann nach einem vom Marktplatze etwas abgelegenen Dorfe, in der Hoffnung, daß man daselbst noch um den alten Preiß Lebensmittel würde einkaufen können: allein sie mußten sie dort noch theurer, als am Strande bezahlen. Da ich unterdessen wieder besser geworden war, und heute zum erstenmahle aufstehen konnte, so setzte ich mich, weil das Wetter eben sehr schön war, in ein Boot, und lief in demselben, ohngefehr 4 Meilen weit, längst der Küste hin. Ich fand, daß die Insel ungemein bevölkert und überaus anmuthig war, ich sahe zwar viele Kähne an der Küste, allein keiner derselben kam zu uns heran. Es schien auch, als ob sich das Volk gar nicht um mich und um mein Boot bekümmere, oder im geringsten Acht auf uns gebe. Gegen Mittag kehrte ich wieder nach dem Schiffe zurück.

Seitdem unsre Leute Mittel gefunden hatten, mit dem schönen Geschlecht auf dieser Insel Umgang zu pflegen, leisteten sie meiner Vorschrift, wegen ihres Betragens am Lande, bey weiten nicht mehr den Gehorsam, den ich sonst

von

von ihnen gewohnt war. Ich fand mich daher genöthigt, der ganzen Mannschaft die Kriegsartikel vorlesen zu lassen.

Des folgenden Tages schickte ich eine Parthey in das Land hinein, um Holz fällen zu lassen; auf dem Wege dahin begegneten sie einigen von den Eingebohrnen, von welchen sie viele Freundschaft und Gastfreyheit genossen. Verschiedene von diesen freundschaftlichen Indianern liessen sich durch unsre Boote zu uns an Bord führen, und schienen ihrer Kleidung und Aufführung nach, Standespersonen zu seyn. Ich war besonders höflich gegen diese Leute, und um zu erfahren, was für ein Geschenk ihnen am angenehmsten seyn dürfte, legte ich ihnen einen Johannes, (eine Portugiesische Goldmünze) eine Guinee, einen Kronen-Thaler, einen spanischen Thaler, etliche englische Schillinge, einige neue Halbpfenning-Stücke und zween große Nägel vor, und gab ihnen sodann durch Zeichen zu verstehen, daß sie nehmen sollten, was ihnen am besten gefiele. Sie griffen zuerst sehr begierig nach den Nägeln, und nahmen alsdenn ein Paar Halbpfenning-Stücke; das Gold und Silber aber liessen sie unangerührt liegen. Ich schenkte ihnen alsdenn ausserdem noch einige Nägel und etliche Halb-

pfenning-Stücke, und schickte sie mit diesen Geschenken höchst vergnügt ans Land zurück. Von dieser Zeit an wurde unser Markt sehr schlecht mit Lebensmitteln versehen, die Indianer weigerten sich, dergleichen um den gewöhnlichen Preiß zu verkaufen, und forderten durch Zeichen große Nägel. Man hielte es demnach für nöthig, sich sorgfältig im Schiffe umzusehen, um zu entdecken, was eigentlich für Nägel wären ausgezogen worden. Es fand sich, daß die Matrosen an allen Klammern, um welche das Tauwerk gewunden war, die Nägel ausgerissen, und kaum einen einzigen von allen denen, an welchen die Hangmatten befestigt waren, übrig gelassen hatten. Ich ließ daher das Schiffsvolk sogleich aufs Verdeck zusammen kommen, und wendete alle nur ersinnliche Kunstgriffe an, um die Diebe unter ihnen zu entdecken; aber da war alles umsonst. Ich drohete ihnen hierauf, daß kein einziger Mann mehr ans Land kommen sollte, bis ich heraus gebracht hätte, welches die Diebe wären: allein auch diese Drohung that keine Würkung.

Am Sonnabend, den 11ten des Nachmittags, kam der Constabel mit einem Frauenzimmer an Bord; sie war von großer Statur, mochte ohngefähr 45 Jahr alt seyn, und hatte, nebst einer an-

angenehmen Gesichtsbildung, einen würklich majestätischen Anstand. Er sagte mir, sie sey erst kürzlich in diese Gegend des Landes gekommen, und da er beobachtet hätte, daß die andern Einwohner viel Ehrfurcht für sie bezeugten; so habe er ihr einige Geschenke gemacht: um diese zu erwiedern, habe sie ihn in ihre Wohnung eingeladen, welche ohngefähr zwo Meilen weit in dem Thal hinauf läge, und allda habe sie ihm einige recht große Schweine geschenkt. Nachher sey sie mit ihm nach die Wasserseite zurückgekehrt, und habe Verlangen bezeugt, am Bord des Schiffs zu gehen, er habe es auch in aller Absicht für rathsam gehalten, in dieses ihr Verlangen einzuwilligen, und sie dahin begleitet. Sie schien gleich bey dem ersten Eintritt in das Schiff ganz ohne Mißtrauen und Furcht, überhaupt aber ganz ungezwungen zu seyn, und die ganze Zeit über, da sie am Bord bey uns war, betrug sie sich mit einer ungekünstelten Freymüthigkeit, die man bey allen Personen zu bemerken pflegt, welche sich ihrer Vorzüge bewußt, und zur Herrschaft gewohnt sind. Ich gab ihr einen großen blauen Mantel, der ihr von den Schultern bis auf die Füße herabreichte, hieng ihr solchen um, und band ihn mit Bändern fest; auch gab ich ihr einen Spiegel,

allerley

allerley Glaskorallen, und viele andere Sachen mehr; alles dieses nahm sie auf die anständigste Art an, und bezeugte ihr Wohlgefallen darüber. Sie bemerkte, daß ich krank gewesen war, und wieß aufs Land. Ich deutete mir dieses dergestalt aus, als ob sie meynete, ich sollte dahin gehen, um meine Gesundheit wiederum vollkommen herzustellen, ich gab ihr also durch Zeichen zu verstehen, daß ich mich den andern Morgen dahin begeben wolle. Als sie endlich Lust bezeugte, wieder zurück zu kehren, befahl ich den Constabel, daß er ihr das Geleite geben möchte. Nachdem er sie ans Land gesetzt hatte, begleitete er sie vollends nach ihrer Wohnung, und beschrieb mir solche nachher, als sehr groß und wohl gebauet. Er sagte, sie habe viele Leibwachen und Bedienten in diesem Hause, und in einer kleinen Entfernung noch ein anderes Gebäude, welches mit einer Art von Gitterwerk umgeben sey.

Den folgenden Morgen gieng ich also zum erstenmal ans Land, und meine Fürstinn oder vielmehr Königinn (denn ihrem Ansehen nach, schien sie einen dergleichen Rang zu haben) kam bald nachher mit einer zahlreichen Begleitung zu mir. Da sie bemerkte, daß ich von meiner Krankheit her noch sehr schwächlich war; so befahl

fahl sie ihren Leuten, daß sie mich auf die Arme nehmen, und nicht nur über den Fluß, sondern auch den ganzen Weg, bis an ihr Haus hintragen sollten; weil sie auch beobachtete, daß einige von denen Personen, die bey mir waren, insbesondere der erste Lieutenant und der Schiffszahlmeister ebenfalls krank gewesen waren, so ließ sie dieselben gleichfalls auf die nemliche Art tragen, ich hatte, als ich ans Land gieng, eine Leibwache mit mir genommen, und diese folgte uns bey diesem Aufzuge nach. Unterweges drängte sich eine sehr grosse Menge Volks um uns herum, so bald sie aber, ohne ein Wort zu sprechen, bloß mit der Hand winkte, wichen sie zurücke, und machten uns Platz. Als wir uns ihrem Hause näherten, kam ihr eine grosse Anzahl von Personen beyderley Geschlechts aus demselben entgegen, sie stellte mir alle diese Leute vor, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß solches lauter Anverwandte von ihr wären, hierauf faßte sie meine Hand und reichte sie der ganzen Verwandschaft zu küssen dar. Endlich traten wir in das Haus hinein, dieses nahm der Länge nach 327 Fuß ein, und war 42 Fuß breit. Es bestand aus einem mit Palmzweigen gedeckten Dache, und ruhete auf Pfosten, deren auf

jeder

jeder Seite 39, und in der Mitre 14 befindlich waren; bis an die oberste Dachspitze gerechnet, war das Gebäude inwendig 30 Fuß hoch, die Pfosten aber, auf welchen das Dach ruhete, waren bis an den Rand desselben 12 Fuß hoch; unterhalb dem Dache war an den Seiten alles frey und offen. So bald wir in dieses Haus hineingetreten waren, nöthigte sie uns zum Niedersitzen, und rufte zugleich vier junge Mädchen; als diese herbey kamen, ließ sie sich von ihnen helfen, um mir Schuhe, Strümpfe, und den Rock auszuziehen, so dann befahl sie ihnen, daß sie mir die Haut hinabwärts streicheln und mit ihren Händen ganz sanft reiben sollten. Eben dieses ließ sie mit dem ersten Lieutenant und mit dem Schiffszahlmeister auch vornehmen, die übrigen aber, welche alle gesund zu seyn schienen mußten sich am Zusehen begnügen lassen. Während daß diese Operation mit uns vorgenommen wurde, suchte sich der Schiffsarzt, der sich auf dem Gange hieher sehr erhitzt hatte, ein wenig abzukühlen, und nahm in dieser Absicht seine Peruque von Kopfe. Einer von den Indianern bemerkte solches und rufte überlaut aus; dieses zog die Aufmerksamkeit aller übrigen dergestallt auf den guten Chirurgus hin, daß in einem Augenblick

genblick alle Augen auf das Wunderding geheftet und alle andere Verrichtungen auf einmal unterbrochen waren. Die ganze Versammlung stand einige Zeitlang in stillen Erstaunen ganz unbeweglich da; sie hätten sich wahrhaftig nicht erstaunter anstellen können, wenn sie auch würklich gesehen hätten, daß unser Landsmann sich alle Glieder vom Leibe geschraubt hätte. Endlich giengen die jungen Mädchen, welche uns streichelten und rieben, wiederum in diese Arbeit, und als sie solche ohngefehr eine halbe Stunde lang fortgesetzt hatten, kleideten sie uns wieder an; man kann sich indessen leicht vorstellen, wie ungeschickt sie sich dazu müssen angestellt haben. Indessen bekam so wohl mir als auch dem Lieutenant und dem Zahlmeister dieses Reiben sehr wohl. Bald darauf ließ unsere gütige Wohlthäterinn einige Ballen von hiesigen Tuch herbey bringen, und kleidete mich nebst meiner ganzen Gesellschaft mit diesem Zeuge nach der Mode ihres Landes. Anfangs verbat ich diese Gunstbezeigung: weil ich indessen nicht gerne das Ansehen haben wollte, als ob mir das nicht gefiele, was man mir doch in der Absicht bezeigte, daß es mir gefallen sollte, so ließ ich mich endlich nach ihrem Sinne kleiden. Als wir weggiengen, befahl sie, daß ein sehr

grosses

grosses und trächtiges Mutterschwein an das Boot hinab gebracht werden sollte, und sie selbst begleitete uns in Person dahin. Sie hatte ihren Leuten befohlen, daß sie mich, wie auf dem Hinwege geschehen war, auf den Händen tragen sollten, da ich aber jetzt lieber gehen wollte, so nahm sie mich am Arme, und so oft wir an eine Wasserpfütze oder an eine morastige Stelle kamen, hob sie selbst mich hinüber und das dem Anschein nach mit eben so geringer Mühe, als ich in gesunden Tagen würde gebraucht haben, um ein Kind hinüber zu heben.

Am folgenden Morgen schickte ich ihr durch den Constabel, sechs Beile, sechs Schnittmesser, und noch verschiedene andere Dinge. Bey seiner Zurückkunft meldete er mir, daß er sie bey der Mahlzeit angetroffen habe, und daß sie in ihrem grossen Hause eine erstaunende Anzahl von Leuten, die seinem Bedünken nach sich wenigstens auf ein tausend Personen belaufen mußte, mit einem Gastmahle bewirthet habe. Die Speisen wurden bey dieser Gelegenheit alle von den Bedienten, welche sie zubereitet hatten, herbeygebracht. Das Fleisch war in Cocusnuß-Schaalen eingefüllt; diese waren in hölzerne Tröge gesetzt, die unsern Fleischermulden einigermassen

ähnlich

ähnlich sahen, und die Regentinn theilete diese Speisen eigenhändig an die Gäste aus, welche in dem Hause rund herum in Reihen saßen. Als sie mit Austheilung der Gerichte fertig war, setzte sie sich selbst auf einen über die übrigen etwas erhabenen Sitz nieder, zwo Frauenspersonen stellten sich ihr sodann zu beyden Seiten, und reichten ihr die Speisen dergestalt zu, daß sie nur den Mund aufzumachen brauchte, um solche zu geniessen. So bald sie den Constabel ansichtig wurde, ließ sie ihm auch gleich eine Mahlzeit Essen bringen: Er konnte nicht eigentlich sagen, was es war, er hielte es aber für klein gehacktes Hüner-fleisch mit darunter geschnittenen Aepfeln und mit Salzwasser zurecht gemacht, so viel wußte er, daß es sehr schmackhaft zugerichtet war. Sie nahm die Geschenke, die ich ihr schenkte, mit großem Vergnügen an. Als wir auf solche Art mit der Königinn in so gutem Vernehmen standen, fanden wir, daß weit mehr und mancherley Lebensmittel, als zuvor, auf den Markt gebracht wurden; allein, obgleich alle Tage Federvieh und Schweine genug ankamen, so mußten wir solche doch noch immer theurer bezahlen, als im Anfange, weil der Marktpreiß durch Austheilung der Nägel, welche unsre Leute gestohlen und den Weibern geschenkt

hatten, gar zu sehr war verdorben worden. Um diesem Unwesen zu steuern, befahl ich, daß man niemand vom Schiffe aus Land müsse gehen lassen, bis er zuvor genau durchgesucht worden wäre, und daß man überhaupt keine Weibsperson ferner disseits des Flusses leiden sollte.

Am 15ten, des Morgens, schickte ich den zweyten Lieutenant mit allen Booten und mit 60 Mann nach Westen, um das Land in Augenschein nehmen und sehen zu lassen, was man etwa von dorther bekommen könnte. Am Mittag kam er zurück, und war diese Zeit über ohngefähr 6 Meilen weit längst der Küste hin marschirt. Er fand das Land sehr anmuthig und volkreich, auch mit einem Ueberfluß von Schweinen, von Federvieh, von Früchten und andern Pflanzen mehr gesegnet. Die Einwohner thaten ihm nichts zu leide: sie schienen aber auch nicht geneigt zu seyn, ihm irgend einige von den Lebensmitteln zu verkaufen, welche unsre Leute am liebsten eingehandelt hätten; doch überliessen sie ihnen etliche Cocuß-Nüsse und Plantanen, und verkauften ihnen zuletzt auch neun Stück Schweine und etwas Federvieh. Er sahe eine beträchtliche Anzahl sehr großer Kähne, welche die Einwohner auf den Strand gezogen hatten, und andere, an welchen noch gebauet wurde. Er

fand,

fand, daß alle ihre Werkzeuge aus Steinen, aus Muschelschaalen und aus Knochen verfertigt waren, und schloß sehr richtig daraus, daß sie ganz und gar kein Metall haben müßten. Auch fand er keine andere vierfüßige Thiere, als Schweine und Hunde, desgleichen keine irdene Gefässe bey ihnen, daher denn alle ihre Speisen entweder gebacken oder gebraten werden mußten. Weil sie auf solche Weise keine Art von Geschirr hatten, in welchem man Wasser hätte siedend machen können, so hielten sie ohne Zweifel dafür, es sey eben so unmöglich, daß Wasser heiß zu machen, als demselben die Flüßigkeit zu benehmen. Als die Königinn eines Morgens mit uns am Bord des Schiffes frühstückte, sahe einer von ihren Begleitern, der ein angesehener Mann und einer von denen war, die wir für Priester hielten, daß der Schiffsarzt den Hahn an einer Theemaschine umdrehete, und auf diese Weise eine Theekanne, die auf dem Tische stand, mit Wasser anfüllte. Nachdem er dieses mit großer Neugierde und Aufmerksamkeit mit angesehen hatte, gieng er um die Sache näher zu untersuchen, selbst hin, drehete den Hahn um, und fieng das Wasser mit der Hand auf. Man kann sich vorstellen, daß er sich tüchtig verbrannte. Kaum empfand er den Schmerz davon,

so fieng er in vollem Schreck ganz rasend an zu schreyen, und sprang für Schmerz mit den ausschweifendsten und lächerlichsten Geberden in der Kajüte umher. Die andern Indianer konnten gar nicht begreifen, was ihm fehle; sie staunten ihn daher mit Verwunderung an, und liessen das äuserste Entsetzen blicken. Indessen legte ihm der Schiffsarzt, welcher unschuldiger Weise die Ursache dieses Zufalls gewesen war, ein kühlendes Mittel auf, es währete aber doch eine ganze Zeitlang, ehe der arme Schelm wieder Linderung bekam.

Am 18ten, des Nachmittags, kam die Königinn am Bord, und brachte uns zwo große Schweine zum Geschenk mit; (denn sie ließ sich niemals zu einem Tauschhandel herab) und am Abend kehrte sie ans Land zurück. Ich gab ihr den Schiffer zur Begleitung mit und händigte ihm ein Geschenk für sie ein, welches er ihr überreichen sollte. So bald sie angelandet waren, nahm sie ihn bey der Hand, hielte eine lange Anrede an das Volk, welches sich rings um sie her versammelte, und führte ihm hierauf nach ihrem Hause. Daselbst kleidete sie ihn, so wie sie ehemals, auch mit mir gethan hatte, nach dortiger Landesart.

Des

Des Tages darauf schickte er einen weit beträchtlichern Vorrath von Lebensmitteln, als wir je zuvor in einem Tage bekommen hatten, an Bord; nämlich: acht und vierzig große und kleine Schweine, vier Dutzend Stück Federvieh, und eine fast unzählige Menge von Brodfrüchten, Bananos, Aepfeln und Cocußnüssen.

Am 20sten fuhren wir mit erwünschtem Erfolge fort, Lebensmittel einzuhandeln. Desselben Nachmittags kam es heraus, daß Franz Pinkney, einer von den Matrosen, die Klammern, an welche das große Segel angebunden und befestigt war, abgerissen, die großen Nägel heraus gezogen und entwendet, die Klammern selbst aber über Bord geworfen hatte. Der Verbrecher wurde also in Verhaft genommen, und ich ließ gleich meine ganze Mannschaft auf das Verdeck zusammen rufen. Ich gab mir alle Mühe, ihnen das Verbrechen ihres Cammeraden, sammt den nachtheiligen Folgen desselben überzeugend vorzustellen, und befahl alsdenn, daß der Verbrecher dreymal rings um das Verdeck laufen, und während dieser Zeit von den übrigen mit Brenn-Nesseln gepeitscht werden sollte. Allein meine Beredsamkeit würkte sehr wenig, denn da der größte Theil seiner Cameraden eben so schuldig war, als er selbst, so schonten

sie ihn dermassen, daß andere durch die Hoffnung auch so ungestraft davon zu kommen, ehr angereitzt wurden, neue Diebstähle zu begehen, als daß sie durch die Furcht der Strafe davon wären abgeschreckt worden. Damit indessen das Schiff nicht gänzlich zertrümmert, und der Preis der Lebensmittel so sehr gesteigert werden möchte, daß wir bald keine Waaren mehr gehabt, und also auch hätten aufhören müssen, weiter etwas einzuhandeln, so befahl ich, daß ausser dem Holz- und Wasser-Leuten nebst ihrer Bedeckung, es von nun an niemand mehr erlaubt seyn sollte, ans Land zu gehen.

Am 21sten kam die Königinn abermals zu uns am Bord, und brachte verschiedene grosse Schweine zum Geschenke mit, für welches sie, wie gewöhnlich, keine Vergeltung annehmen wollte. Als sie im Begriffe war, das Schiff zu verlassen, bezeigete sie ein Verlangen, daß ich mit ihr ans Land gehen möchte. Ich willigte darein, und nahm verschiedene von meinen Officiren mit mir. Als wir in ihren Hause ankamen, ließ sie uns insgesammt niedersitzen, nahm meinen Huth ab, und steckte einen Busch von bunten Federn auf denselben, dergleichen in diesem Lande, meines Wissens, niemand als sie selbst trug,

trug, und welcher gar nicht häslich aussahe. Sie band auch um meinen Huth, und um die Hüthe derer, die bey mir waren, eine Schnur von geflochtenem Haar, und gabe uns zu verstehen, daß sowohl das Haar, als die Arbeit von demselben ihr eigen sey. Sie beschenkte uns ferner mit etlichen sehr künstlich geflochtenen Matten. Am Abend begleitete sie uns bis an den Strand zurück, und als wir in unser Boot einstiegen, ließ sie ein schönes, grosses und trächtiges Mutter-Schwein, nebst einer grossen Menge von Früchten an Bord desselben bringen. Als wir hierauf Abschied von ihr nahmen, winkte ich ihr, daß ich die Insel in Zeit von sieben Tagen verlasien würde. Sie verstund meine Meynung sogleich, und gab mir durch Zeichen zur Antwort: sie wünschte, ich möchte wenigstens noch zwanzig Tage daselbst bleiben, ich könnte ja indessen eine kleine Reise ins Land hineinthun, mich einige Tage daselbst aufhalten, und von dort aus eine Menge von Schweinen und Federvieh an den Strand herab bringen lassen, und hernach wegsegeln. Ich gab ihr dagegen wiederum durch Zeichen zu verstehen, daß sich nach sieben Tagen unfehlbar abreisen müsse. Hierüber brach sie in einen solchen Thränenfluß aus, daß es uns Mühe

und Kunst kostete, sie wieder zufrieden zu stellen.

Am 25sten Julius gieng ich unter einer kleinen Bedeckung ans Land, und ließ auf einer gewissen Landspitze ein Gezelt aufschlagen, um daselbst eine Sonnenfinsterniß zu beobachten. Als ich mit dieser Beobachtung fertig war, gieng ich nach dem Hause der Königinn, und zeigte ihr das reflectirende Teleskop, dessen ich mich so eben bedient hatte. Nachdem ich ihr zuerst den Bau desselben gezeigt hatte, suchte ich ihr den Gebrauch davon deutlich zu erklären. Ich richtete es also auf verschiedene in weiter Ferne befindliche Gegenstände, die ihr wohl bekannt waren, die man aber von dem Hause aus ohne Sehrohr nicht erkennen konnte, und ließ sie alsdenn durch dasselbe hinsehen. Sobald sie die Dinge so nahe und so deutlich erblickte, sprang sie für Erstaunen zurück, sie wendete alsdenn ihre Augen dahin, wohin das Sehrohr gerichtet war, und stand einige Zeitlang unbeweglich still, sahe zum zweytenmal hindurch, und bemühte sich von neuem, wiewol vergebens, die Gegenstände, welche sie durch dasselbe erblickt hatte, mit dem blossen Auge zu erkennen. So wie sie dieselben wechselsweise bald sahe, wenn sie durch das Sehrohr blickte,

bald

bald wieder aus dem Gesichte verlohr, wenn sie mit blossen Augen darnach hinsahe drückten ihre Mienen und Geberden jedesmal eine Vermischung von Erstaunen und von Entzücken aus, die keine Sprache beschreiben kann. Endlich ließ ich das Teleskop hinwegbringen, und lud sie, nebst verschiedenen von den Standespersonen, die bey ihr waren, ein, daß sie sämmtlich mit mir an Bord des Schiffes gehen möchten. Als wir mit unsern Gästen am Bord kamen, befahl ich, daß eine gute Mahlzeit zu ihrer Bewirthung zubereitet werden sollte: allein die Königinn wollte weder essen noch trinken; ihre Begleiter hingegen liessen sich alles, was ihnen zu essen vorgesetzt wurde, herzlich gut schmecken; doch wollten sie nichts als blosses Wasser trinken.

Als sie von dem Schiffe wieder herunter stieg, fragte sie mich durch Zeichen, ob ich noch immer auf meinen Beschluß beharre, und die Insel zu der von mir bestimmten Zeit zu verlassen gedächte? als ich ihr hierauf zu verstehen gab, daß ich mich unmöglich länger aufhalten könnte, zeigte sie mir durch eine Fluth von Thränen, welche ihr einige Zeitlang die Sprache benahmen, wie schmerzlich sie solches bedaure. Sobald sich endlich die Heftigkeit ihrer Betrübniß legte, winkte

mir, daß sie Morgen wiederum an Bord zu mir kommen wolle, und so schieden wir von einander.

* * *

Die Einwohner dieser Insel sind starke, wohlgebildete, muntere und ansehnliche Leute. Die Männer sind mehrentheils 5 Fuß 7 Zoll, bis 5 Fuß 10 Zoll lang, hie und da giebt es auch wohl einige wenige, die länger, gleichwie andere, die kürzer sind. Die Weiber sind 5 Fuß bis 5 Fuß 6 Zoll lang. Die Männer sind von dunkelbrauner Farbe, doch sind diejenigen unter ihnen, welche am Strande wohnen, und daher oft auf die See gehen, ungleich röther von Farbe, als die andern, welche sich im Lande aufhalten. Ihr Haar ist ungemein schwarz, doch findet man auch welche darunter, bey denen solches braun, auch wohl roth und zum Theil flachsgelb ist. Dieser Umstand verdient um deswillen angemerkt zu werden, weil alle übrigen Einwohner von Asien, Africa und America durchgängig, und ohne eine einzige Ausnahme nichts denn schwarzes Haar haben. Allhier tragen sie solches gemeiniglich entweder in einem Busche mitten dem auf Kopfe, oder in zween dergleichen Büschen zusammen gebunden,

den, davon dann auf jeder Seite einer herabhängt; einige pflegen es auch wohl ganz fliegend und ungebunden zu tragen, und alsdann ist es sehr krauß: Die Kinder beyderley Geschlechts haben gemeiniglich sogenannte Flachshaare. Sie haben keine Kämme, wissen aber dem ohngeachtet ihre Haare sehr sauber zu halten, und diejenigen, denen wir Kämme schenkten, bedienten sich derselben nachher ungemein wohl. Sie pflegen durchgängig sich dem Kopf mit einem Oel zu salben, welches sie aus der Cocusnuß pressen, und schütten, ehe sie solches gebrauchen, eine Wurzel, die am Geruch einer Rose gleicht, klein gerieben, darunter. Die Weiber sind insgesammt hübsch, ja einige derselben ungemein schön. Die Keuschheit scheinen sie eben für keine Tugend zu halten, denn sie liessen sich gewisser persöhnlichen Gunstbezeigungen wegen nicht nur ganz bereitwillig und öffentich mit unsern Leuten in einen Handel ein, sondern der Vater selbst brachte seine Tochter, und der Bruder seine Schwester zu diesem Ende an den Strand herab. Sie kannten indessen den Wehrt der Schönheit gar wohl, und je nach dem ein Frauenzimmer mehr oder minder schön war, je nach dem foderten sie für den Genuß derselben einen grössern oder kleinern Nagel,

gel, und die auf folgende Art: die Männer kamen an dem Ufer des Flusses hin, und liessen daselbst die Mädchen sehen, welches sie ausboten, sie zeigten aber auch gleich, vermittelst eines kleinen Stecken, wie groß der Nagel seyn müsse, den sie dagegen verlangten; bewilligten nun unsere Leute diesen Preiß, so wurde das Mädchen zu ihnen herüber geschickt: (denn die Männer durften für ihren Theil nicht über den Fluß kommen.) Dieser Handel ward eine geraume Zeit hindurch getrieben, ehe die Officiere solches inne wurden; denn wenn einer von den Matrosen sich ein wenig entfernte, um seine Schöne in Empfang zu nehmen, so hielten seine Cameraden unterdessen Wache. Als ich es endlich erfuhr, wunderte ich mich nicht mehr, daß das Schiff der Nägel und des Eisens wegen, welche dasselbe zusammen hielten, gefahr lief, ganz zertrümmert zu werden, zuvor aber hatte ich mir vergebens den Kopf zerbrochen, um zu errathen, wozu sie nur die Nägel brauchen müßten? denn alles Schiffvolk bekam täglich so viel frische Lebensmittel, als sie nur immer verzehren konnten. So wol die Männer, als auch die Weiber sind nicht nur anständig, sondern auch wirklich zierlich gekleidet, diese Kleidung bestehet aus einer Art von

weissen

weissem Zeuge, welcher aus der Rinde einer Staude gemacht wird, und starkem chinesischen Papier sehr ähnlich siehet. Zu einem ordentlichen Kleide brauchen sie zwey Stücke dieses Zeuges; in das eine derselben wird in der Mitte ein Loch geschnitten, und durch dieses der Kopf hindurch gesteckt, so daß die beyden Enden vorn und hinten von den Schultern bis an der Mitte des Schenkels herabhängen. Das andere Stück, welches 12 bis 15 Fuß lang und ohngefehr drey Fuß breit ist, winden sie auf eine sehr ungezwungene Art um den Leib herum. Dieser Zeug wird nicht gewebt, sondern fast so wie Papier, aus den mürbe gemachten Fiebern der innern Baumrinde verfertiget, welche ausgebreitet und zusammen gestampft werden. Ihr Schmuck bestehet aus Federn, aus Blumen, aus Stücken von Muscheln, und aus Perlen. Vornehmlich trugen die Weiber Perlen. Ich beobachtete, daß es allhier so wohl unter Männern als Weibern eine allgemeine Mode ist, sich den hintern Theil des Beines und die Lenden sehr dick, mit schwarzen Streifen, welche allerhand Gestalten vorstellen, bezeichnen zu lassen. Um diese Zeichen zu machen, drücken sie ein mit Zähnen versehenes Werkzeug, daß einem Kamme einigermassen ähnlich sieht,

sieht, ein wenig in die Haut, und reiben alsdenn in die Stiche eine Art von Salbe ein, die aus Ruß und Oel zusammen gerührt ist, und unauslöschliche Flecke zurück läßt. Vor dem zwölften Jahre werden weder die Knaben noch Mädchen gezeichnet: unter den Mannspersonen bemerkten wir einige wenige, welche sich das ganze Bein auf obgemeldete Art würfligt hatten bezeichnen lassen, so, daß es einem Brettspiel gleich sahe, und diese schienen vornehme Standespersonen und Leute von grossem Ansehen zu seyn. Einer der Vornehmsten unter dem Gefolge der Königinn war ungleich mehr als die übrigen geneigt, unsere Sitten nachzuahmen, und unsere Leute, die ihn bald lieb gewannen, gaben ihm den Namen Jonathan. Herr Fourneaux kleidete diesen Mann ganz nach englischer Weise, und diese Kleidung stand ihm sehr ungezwungen und wohl an. Weil das Wasser am Landungsplatze sehr seicht war, dergestalt, daß die Boote nicht dichte an die Küste hinanfahren konnten; so liessen sich unsere Officiers allezeit vom Boote ab, ans Land tragen. Jonathan, der dafür hielt, daß ihm sein neuer Putz auch einen höhern Rang gebe, ließ sich also von einigen seiner Leute auf die nemliche Art ans Land tragen.

Er

Er ließ es auch nicht lange unversucht, bey seinen Mahlzeiten gleich uns Messer und Gabel zu gebrauchen; allein, im Anfange, wenn er einen Bissen auf die Gabel gesteckt hatte, und damit nach dem Munde zufahren wollte, wußte er gar nicht, wie er dieses neue Instrument lenken sollte, sondern seine Hand fuhr aus blosser Gewohnheit gerade nach dem Munde, und das Stück Fleisch an der Spitze der Gabel gerieth ans Ohr.

Ihre Kost bestehet aus Schweinefleisch, aus Federvieh, Hundefleisch, und Fischen; ferner aus Brodfrucht, Ananas, Plantanen, Yamwurzeln, Aepfeln, und einer sauren Frucht, die, ob sie gleich an sich selbst eben nicht schmackhaft ist, doch der gerösteten Brodfrucht einen angenehmen Geschmack mittheilet, wenn sie mit derselben zusammen geknätet wird. Es giebt eine Menge von Ratten allhier, allein, so viel ich bemerken konnte, pflegen sie diese nicht zu geniessen. Der Fluß liefert ihnen gute Meeräschen, sie sind aber weder groß noch in Menge. Sie finden grosse und kleine Muscheln, und andere Schaalfische mehr, auf der Reihe von Klippen, woselbst sie solche zur Ebbezeit bey niedrigen Wasser auflesen, und mit der Brodfrucht gleich auf

der

der Stelle roh essen, noch ehe sie wieder ans Land zurückkommen. Sie haben auch sehr schöne Krebse, und nicht weit von der Küste fangen sie mit Angeln, deren Haken aus Perlenmutter verfertigt sind, allerhand Fische, von welchen sie so grosse Liebhaber sind, daß sie uns nur dann und wann einige wenige überliessen. Die Netze, deren sie sich bedienen, sind erstaunlich groß, und haben sehr enge Maschen, daher sich denn auch eine Menge kleiner Fische mit denselben fiengen, die ohngefehr von der Grösse einer Sardelle sind.

Ihre Speise bereiten sie auf folgende Art: um zuerst Feuer anzuzünden, nehmen sie ein Stück dürres Holz, reiben das Ende desselben gegen die breite Seite eines andern Stückes Holz, fast auf eben die Art, wie unsre Zimmerleute ihre Meissel zu wetzen pflegen; alsdenn graben sie ein Loch, daß ohngefehr einen halben Fuß tief ist, und 6 bis 9 Fuß im Umkreise hat, in die Erde. Den Boden desselben pflastern sie mit grossen Kieselsteinen, die sie ganz gerade und eben neben einander legen, und zünden hierauf mit trockenem Holz, mit Blättern und mit Hülsen von Cocusnüssen ein Feuer in demselben an. So bald die Steine heiß genug sind, nehmen sie die Kohlen heraus, und kehren die Asche rund an

die

die Seiten der Höhlung umher. Hierauf bedecken sie die Steine mit einer Lage grüner Cocosblätter, und wickeln das Thier, welches gebraten werden soll, in Plantanenblätter ein. Ist es ein kleines Schwein, so wickeln sie es unzerstücket ein; ist es aber ein grosses, so hauen sie es der Länge nach von einander. Wenn es denn in die Grube gelegt ist, decken sie es mit der heissen Asche zu, und legen Brodtfrucht und Yamwurzeln, die gleichfalls in Plantanenblätter eingewickelt werden, oben darauf. Ueber diese schütten sie den Rest der heissen Asche, nebst etlichen von den durchgehitzten Steinen hin, legen einen guten Haufen Cocosblätter darauf, und bedekken alles dieses mit Erde, damit die Hitze recht beysammen bleibt. Nach Verlauf einer kürzern oder längern Zeit, je nachdem das Thier, welches gebraten werden soll, groß oder klein ist, wird der Ofen wieder geöfnet, und das Fleisch herausgenommen, welches dann mürbe, saftig, und meines Erachtens, in allen Absichten schmackhafter ist, als wenn es auf irgend eine andere Art zubereitet wird. Ausser den Früchten haben sie nichts als Salzwasser, um ihre Speisen zu würzen. Statt der Messer bedienen sie sich scharfer Muschelschaalen, mit diesen wissen sie

ihre Speisen sehr geschickt zu zerlegen, und schneiden solche nicht, wie wir thun, gegen sich, sondern von sich weg. Ich kann das Erstaunen schlechterdings nicht beschreiben, welches diese Leute blicken liessen, als sie sahen, wie der Constabel, der, so lange er Markt hielte, am Lande zu essen pflegte, das Schweinfleisch und das Federvieh in einem Topf kochen ließ: denn da sie, wie ich bereits angemerkt habe, kein Geschirr haben, welches das Feuer aushalten kann, so hatten sie auch nicht den mindesten Begriff von heissem Wasser und dessen Würkungen. So bald indessen der alte Mann zum Besitz eines eisernen Topfs gelangte, aß auch er von der Zeit an mit seinen Freunden täglich gesottenes Fleisch. Die eisernen Töpfe, welche ich nachmals der Königinn und einigen andern Standespersonen, schenkte, wurden von ihren neuen Besitzern ebenfalls beständig gebraucht, und brachten eben so viel Leute zusammen, als irgend eine Mißgeburt, oder ein Puppenspiel auf einem Dorf-Jahrmarkt zu thun pflegt. Sie scheinen kein anderes Getränk, als Wasser zu haben, und zu ihrem Glücke gar nichts von der Kunst zu wissen, den Saft von irgend einer Pflanze dergestalt gähren zu lassen, daß er berauschen würde. Wir haben bereits angeführet,

führet, daß sie Zuckerrohr haben; sie scheinen aber solches auf keine andere Art zu genieſſen, als daß sie je zuweilen ein wenig davon kauen, doch sind sie auch daran nicht gewöhnt, sondern sie brechen nur alsdenn ein Stück davon ab, wenn sie von ohngefehr an einem Orte vorbey kommen, wo dergleichen wächst.

Was ihr häusliches Leben und ihre Zeitvertreibe betrift, so hatten wir eben nicht Gelegenheit genung, viel davon zu beobachten. Es scheint, daß sie bisweilen Krieg mit einander führen müssen, weil sie nicht nur Waffen, sondern, weil auch mehrere von ihnen Narben aufzuweisen hatten, welche, so viel noch davon zu sehen war, von ansehnlichen Wunden herrühren muſten, die sie einander mit Steinen, Stöcken, oder sonst mit einem andern stumpfen Gewehr beygebracht haben mochten.

Der hiesige Himmelsstrich scheint sehr gut, und die Insel an sich ist meiner Meinung nach, eines der gesundesten und anmuthigsten Länder in der Welt. Wir bemerkten gar keine Art der Krankheit unter den Einwohnern derselben. Die Berge sind mit Holz, und die Thäler mit Gras und Kraut bewachsen, und die Luft ist überhaupt so rein, daß der Hitze ohnerachtet das Fleisch

von einem geschlachteten Thiere sich zween Tage und die Fische einen Tag lang frisch erhielten. Wir fanden keine Frösche, Kröten, Scorpionen, Centipeden und Schlangen von irgend einer Art allhier: die einzigen beschwerlichen Insecten, die wir allhier antrafen, waren Ameisen, doch gab es derer eben auch nicht viel.

Den Nutzen, den wir in Ansehung der Gesundheit des Schiffsvolks von unserm Aufenthalt in diese Insel zogen, übertraf unsre schmeichelhaftesten Erwartungen. denn ausser denen beyden Lieutenants und mir selbst, war gegenwärtig kein einziger Kranker, oder schwächlicher Mann mehr an Bord; und auch wir drey erholeten uns wieder, ob wir gleich noch immer ziemlich matt waren.

2) Nachrichten des Capitain Coock von Otaheite.

Capitain **Coock** segelte mit dem Schiffe **Endeavour** den 26. August 1768. aus England, erreichte den 13. November **Rio Janeiro**, gieng durch die Strasse **la Maire**, und langte den 12. April 1769. in **Otaheite** an. **Joseph Banks** Esq. und **D. Johann Hawkesworth** hatten Erlaubniß, als Gelehrte diese Reise

Reise mit zu thun. Von den vielen merkwürdigen Nachrichten des Capitain Cook wollen wir folgendes wenige mittheilen:

Das Volk in Otaheite ist von der grösten Statur der Europäer. Die Männer sind groß, stark, von schönen Gliedmaassen, überhaupt ansehnliche Leute. Der gröste, den wir sahen, war ein Mann auf einer benachbarten Insel, Huaheina genannt; er maaß 6 Fuß, viertehalb Zoll. Die Frauenspersonen von einem gewissen Stande sind gemeiniglich ebenfalls von mehr als unserer mittleren Statur; unter dem gemeinen Volk hingegen sind sie eher kleiner, ja einige derselben sehr klein. Dieser Mangel an Leibesgrösse rührt vermuthlich aus ihrem frühen Umgange mit Mannspersonen her, denn ausser diesem Umstande wüste ich keinen anzugeben, in welchen sie von den Vornehmern unterschieden wären, und der zugleich dem Wachsthum nachtheilig seyn könnte.

Ihre natürliche Farbe ist jene Art von heller Oliven- oder Brünettenfarbe, die viele Europäer der schönsten weissen und rothen Farbe vorziehen. Bey denen Personen, welche dem Winde und der Sonnenhitze ausgesetzt sind, ist sie noch um ein groß Theil bräunlichter; an andere hin-

gegen, die vermöge ihrer Lebensart der Witterung weniger ausgesetzt sind, insbesondere bey vornehmern Frauenzimmern, bleibt die Farbe, wie sie von Natur ist. Sie haben dabey auch eine ungemein glatte und sanfte Haut, aber nichts von der höhern Farbe des Angesichts, die wir rothe Backen zu nennen pflegen. Ihre Gesichter sind wohlgebildet; die Kinnbacken sind nicht hoch, die Augen nicht hohl, noch die Stirne hervorragend; das einzige an ihrer Gesichtsbildung, das mit unsern Begriffen von der Schönheit nicht übereinstimmt, ist die Nase, welche gemeiniglich etwas flach ist. Hingegen sind ihre Augen, insonderheit bey dem Frauenzimmer, voller Ausdruck; bald glühen sie, wie Feuer, dann sind sie wieder zärtlich schmachtend; ihre Zähne sind fast ohne Ausnahme ungemein schön, eben und weiß, und ihr Athem ganz rein, von allem unangenehmen Geruch frey. Ihre Haare sind fast durchgehends schwarz und etwas grob. Die Männer haben Bärte, die sie nach mancherley Moden tragen, aber allezeit einen grossen Theil derselben ausrupfen, und das übrige vollkommen nett und reinlich halten. Beyde Geschlechter ziehen auch alle Haar, die unter die Arme wachsen, mit den Wurzeln aus, und hielten es für eine Unreinlichkeit,

keit, daß wir es nicht eben so machten. In ihren Bewegungen bemerkt man zugleich Stärke und Leichtigkeit: ihr Gang ist angenehm, ihr Betragen edel, und ihre Aufführung gegen Fremde und gegen einander leutselig und höflich. Ihrer Gemüthsart nach, waren sie überdem noch tapfer, offenherzig, freymüthig, ohne allen Argwohn, Verrätherey, Grausamkeit nnd Rachsucht: dieser guten Eigenschaften wegen, setzten wir auch soviel Vertrauen auf sie, als man auf den beßten Freund nur setzen kann. Viele unter uns, und insonderheit Herr Banks, schliefen oft in ihren Häusern mitten im Walde, ohne alle Mitgefährten, und folglich ganz in ihrer Gewalt. Allein, insgesammt waren sie Diebe; und wenn man dies zugesteht, so dürfen sie nicht sehr besorgen, daß irgend eine andere Nation der Erde auf ihren Character eifersüchtig werden möchte.

In den meisten Ländern, wo die Einwohner lange Haar haben, pflegen die Mannspersonen solche kurz abzuschneiden, die Frauenspersonen sich hingegen auf die Länge derselben etwas einzubilden. Hier findet man hingegen gerade das Widerspiel, denn die Weiber schneiden es allezeit um die Ohren herum kurz, die Männer hin-

gegen, ausgenommen, die Fischerleute, welche fast beständig im Wasser sind, lassen es in grossen Locken über die Schultern herabhängen, oder knüpfen es in einem Busch oben auf dem Kopf zusammen.

Es ist auch unter ihnen Mode, sich den Kopf mit einer aus der Cocosnuß gepreßten Oele zu salben, welcher sie Manoe heissen, und allerhand wohlriechende Kräuter oder Blumen darinn einweichen lassen. Das Oehl an sich ist gemeiniglich stinkend und riecht daher im Anfange einen Europäer sehr eckelhaft zu; da sie nächstdem auch in einem heissen Lande leben, und nichts von Haarkämmen wissen, so können sie auch ihre Köpfe nicht von Ungeziefer rein halten, die Kinder und gemeine Leute pflegen solche, wenn sie ihnen unter die Finger kommen, aufzuspeisen. Diese häßliche Gewohnheit aber stimmt jedoch mit ihren Sitten in allen andern Absichten gar nicht überein; denn sonst sind sie ungemein säuberlich und reinlich: und diejenigen, denen wir Kämme schenkten, reinigten sich bald von Ungeziefer, und zwar so sorgfältig, daß man wohl sahe, daß ihnen diese Unannehmlichkeit nicht weniger, als uns, verhaßt und eckelhaft war.

Sie

Sie pflegen sich den Leib ohngefehr auf eben die Art zu färben, wie in vielen andern Gegenden der Welt geschiehet, und dieses Färben heissen sie **Tättowiren.** Mit einem kleinen Instrumente, das einer Hacke einigermassen ähnlich siehet, ritzen sie zu diesem Ende die Haut, doch nicht ganz bis aufs Blut, auf. Derjenige Theil des Instruments, der die Klinge vorstellt, ist aus einem Knochen und aus einer Muschel verfertiget, sehr dünne geschabt, und einem viertheils- bis anderthalb Zoll lang, längst der Schneide sind lauter Zähne eingelärbt, deren es an einer solchen Klinge, je nachdem das Instrument groß oder klein, von 3 bis zu 20 Stück giebt. Wenn sie es gebrauchen wollen, tunken sie die Zähne in eine schwarze Farbe, die sie von einer Art von Lampenruß zubereiten; zu letzteren gelangen sie vermittelst des Rauches von ihren Lichtern, welche aus einer öhlichten Nuß bestehen, die solchergestallt mit Farbe versehenen Zähne werden auf die Haut gestellt; alsdenn schlägt man auf den Handgrif, woran sie befestigt sind, vermittelst eines dazu bestimmte Steckens geschwinde und ziemlich stark, dadurch denn die Zähne, und mit denselben der schwarze Ruß in die Haut eindringen, und unauslöschliche Flecken in den Stichen

zurück lassen. Die Operation ist schmerzlich, und es vergehen wol einige Tage, bevor die Wunden wieder zuheilen. Man verrichtet diese Ceremonien bey Knaben und Mädchens, wenn sie ohngefehr 12 bis 14 Jahr alt sind, an verschiedenen Theilen des Leibes, und in allerley Gestalten, je, nachdem es den Geschmack der Eltern, oder auch dem Range der Person gemäß ist. Bey den Mädchen stellen diese Zierathen mehrentheils ein Z vor, und sind auf jedem Gliede ihrer Finger und Zehen, und oft rings um die äussere Seite der Füsse gezeichnet. Die Mannspersonen werden gleichfalls mit eben dergleichen Figuren gezeichnet: und ausserdem tragen beyde Geschlechter noch andere Zeichnungen dieser Art, als Vierecke, Zirkel, halbe Monde, und unförmlich gezeichnete Bilder von Menschen, Vögeln oder Hunden, auch allerley andre Sinnbilder auf den Armen und Beinen eingedruckt: einige dieser Figuren hatten ihrer Aussage nach, besondere Bedeutungen, welche wir jedoch niemals erfahren konnten. Am meisten aber sind dergleichen Zierrathen auf den Hintern verschwendet; dieser ist bey beyden Geschlechtern mit einer dunkelschwarzen Farbe überzogen, und oberhalb dieser ist, bis an die kurzen Ribben hinauf, ein Bo-

gen

gen über den andern gezeichnet. Diese Bogenlinien sind oft ein viertheil Zoll breit, und am Rande zackig.

* * *

In andern Ländern hält man die Mädchen und die ledigen Frauenspersonen für ganz unwissend in Dingen, die andere, bey vorfallender Gelegenheiten zu wissen scheinen mögen, und ihre Aufführung und Gespräche werden folglich enger eingeschränkt, und von allen, was sich auf die Verbindung mit dem andern Geschlechte beziehet, weit entfernt gehalten. Hier aber ist gerade das Widerspiel. Unter andern Lustbarkeiten haben sie einen Tanz, **Timorodi** genannt, der von jungen Mädchen, so oft man ihrer acht oder zehn zusammen bringen kann, angestellt wird, und in Gebehrden und Bewegungen des Leibes bestehet, die unbeschreiblich muthwillig sind. Zu diese werden sie bereits in der frühesten Kindheit angeführt, und während dem Tanze stossen sie Reden aus, die dem Hauptbegriff dieser Ceremonie noch deutlicher ausdrücken würden, wenn die Gebehrden nicht sprechend genug wären. Man muß indessen eingestehen, daß sie bey diesen Tänzen den Tact mit einer Richtigkeit beobachten,

ten, darinn die geschickteste Tänzerinn auf den Europäischen Schauplätzen die hiesigen schwerlich übertreffen könnte. Allein das, was dem Mädchen erlaubt ist, wird dem Weibe von dem Augenblick an, da es diese hoffnungsvolle Lehren in Ausübung gebracht, und die Sinnbilder des Tanzes realisirt hat, verboten.

Nach allen bisher gesagten, wird wol keiner von unsern Lesern auf die Gedanken gerathen, daß unser diesem Volke die Keuschheit sehr hoch geschätzt werde. Es würde im Gegentheil vielleicht niemand befremdlich vorkommen, wenn er in dem Verfolg dieser Beschreibung lesen sollte, daß der Bruder die Schwester und der Vater die Tochter aus Höflichkeit oder um Lohn einen Fremden anbietet; und das Ehebrüche selbst von Seiten der Frau begangen, nicht anders als durch einige Scheltworte, oder höchstens mit einer kleinen Tracht Schläge bestraft werden, wie es denn auch würklich also zugehet. Doch alle diese Vorstellungen sind noch nicht hinreichend die Ausschweifungen dieses Volks in ihrem ganzen Umfange darzustellen: denn es giebt hier zu Lande einen Grad von ausgelassener Ueppigkeit, der keine andere Nation, so viel uns deren vom Anfange der Welt bis jetzt bekannt worden sind, je erreicht hat,

hat, und der sich die ausschweifendeste Einbildungskraft vielleicht nicht vorstellen sollte.

Eine sehr beträchtliche Anzahl der vornehmsten Leute in Otaheite, beyderley Geschlechts, haben nehmlich eine Gesellschaft unter sich errichtet, worinn ein jedes Frauenszimmer einer jeden Mannsperson gemeinschaftlich ist. Solchergestalt sichern sie sich eine beständige Abwechselung, so oft ihnen die Lust dazu ankommt, und dieses ereignet sich so oft, daß der nehmliche Mann und die nehmliche Frauensperson es selten länger als zween oder drey Tage mit einander halten.

Diese Gesellschaften werden Arreoys genannt, und die Mitglieder derselben halten gewisse Zusammenkünfte unter sich, denen sonst niemand beywohnen darf; die Männer belustigen sich dabey mit Wettringen, und die Weiber tragen ihrer willkührlichen Verbindung mit verschiedenen Männern ungeachtet den Timorodi-Tanz, und dieses mit den muthwilligsten Gebehrden, um bey jenen Lüste zu erregen, die alsdenn, wie man uns versicherte, oft auf der Stelle befriedigt werden. Allein, so arg dieses auch seyn mag, so ist es in Vergleichung mit den Folgen dieser Wollust doch noch nichts. Wenn irgend eine von den Frauenspersonen schwanger

welches sich bey dieser Lebensart seltener ereignet, als wenn sie nur mit einem Manne zu thun hätten, so wird das arme Kind gleich, so wie es gebohren ist, erstickt, damit es dem Vater nicht zur Last fallen, und die Mutter in Vergnügung ihrer teufelischen Lüste nicht hindern möge. Es geschiehet zwar bisweilen, daß der Hang zur Ausschweifung, der eine Frauensperson antreibt in diese Gesellschaft zu treten, alsdenn wenn sie Mutter wird, von jener angebohrnen Liebe, welche die Natur allen Geschöpfen zur Erhaltung ihrer Jungen eingepflanzt hat, überwältigt wird. Doch auch in diesem Falle ist es ihr nicht erlaubt, das Leben ihres Kindes zu schonen, es sey denn, daß sie einen Mann finden kann, der sich dessen als Vater annehmen will: wenn sie es so weit bringen kann, so wird dadurch dem Morde vorgebeugt: allein der Mann so wol als die Frauensperson werden dieser Handlung wegen dafür angesehen, als hätten sie sich einander zu einer gegenseitigen Leibeigenschaft überlassen; sie werden aus der bisherigen Gemeinschaft verstossen, und haben alle Ansprüche auf die Vorrechte und Vergnügungen des Arreoy in Zu unft verwürkt. Die Frauensperson wird von der Zeit an mit dem Namen

Whan-

Whannownow, (Kindergebährerinn) belegt, der allhier ein Schimpfnahme ist, ohnerachtet es nach allen Grundsätzen wahrer Weisheit, Menschenliebe und gesunder Vernunft, und nach allem Gefühl, das den Menschen vom Vieh unterscheidet, keinen rühmlichern Titel geben kann.

Es wäre äußerst unbillig, wenn man einen so abscheulichen und widernatürlichen Gebrauch irgend einem menschlichen Wesen blos auf unbestimmte Zeugnisse und Beweise beymessen wollte, ich habe aber dergleichen, die das, was ich hier gesagt habe, mehr, als nöthig wäre, bestätigen; und bedarf es mehrere Zeugnisse, als der eigenen Aussage dieser Leute? Sie selbst sind so weit davon entfernt, ihre Verbindung mit einer solchen Gesellschaft als eine Schande zu verhehlen, daß sie sich derselben vielmehr als eines Vorzugs rühmen: und so wol ich als Herr Banks haben, wenn gewisse Personen uns als Mitglieder der Arreoy angezeigt wurden, dieselben darüber befragt, und die hier ertheilte Nachricht, aus ihrem eigenen Munde empfangen. Sie haben bekannt, daß sie seit langer Zeit in diese verdammliche Gesellschaft getreten, und noch wirklich Mitglieder derselben wären, und daß verschiedne von ihren Kindern umgebracht worden seyn.

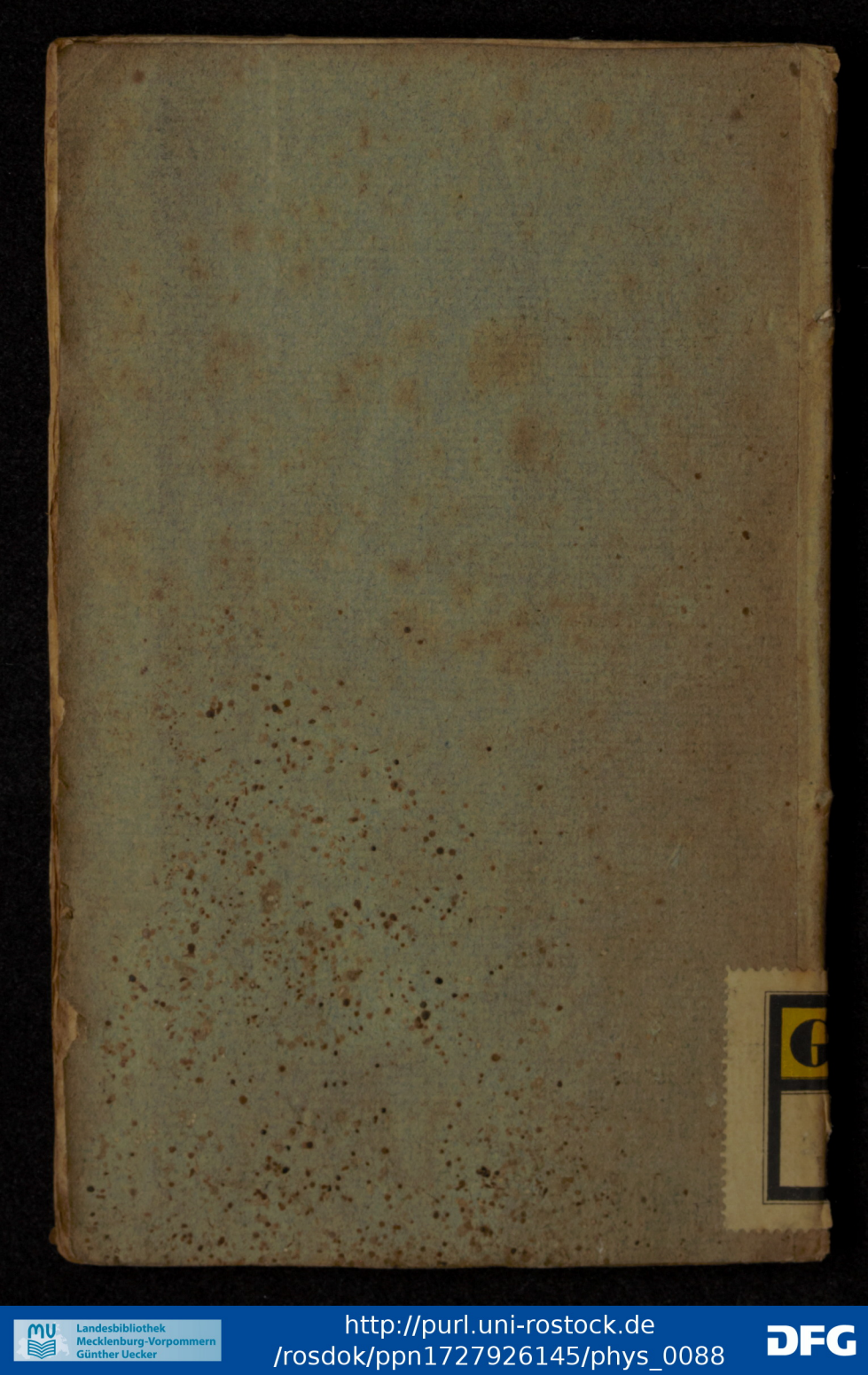
Inhalt.

Von den Patagoniern, oder Riesen in Südamerica.
Nachrichten 1) des Commodore Byron.
2) des Capitain Wallis Esq.
3) des Französischen Capitains von Bougainville.
Von Otaheite, vom Capitain Wallis, König Georg des Dritten Insel genannt.
1) Nachrichten des Capitain Wallis von dieser Insel.
Vertraulichkeiten der Engländer mit dem schönen Geschlecht in Otaheite und die schlimmen Folgen, die daraus entstanden — Besuch der Königinn des Landes, nebst dem, was dabey Merkwürdiges vorfiel — Gegenbesuch des Capitain Wallis bey der Königinn — Beschreibung ihrer Wohnung, eines Gastmahls — Freundschaft, die unter ihnen entstand und zärtlicher Abschied — Beschreibung der Einwohner — Schönheit des Frauenzimmers — Wollüstige Denkungsart desselben — Art sich zu kleiden — Sonderbare Mode sich den Leib, besonders den Hintern zu bemahlen — Art die Speisen zuzubereiten —
2) Nachrichten des Capitain Coock.
Beschreibung der Einwohner — Schönheit des Frauenzimmers — Art sich zu kleiden und zu putzen — Besonderer Gebrauch Tättowiren genannt — Nachricht von den wollüstigen Tanz Timorodi und von einer wollüstigen Gesellschaft von Frauenszimmern und Mannspersonen, Arreoy genannt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0086
DFG

LBMV Schwerin 33
000 526 681

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0087
DFG


Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0088
DFG

)ergebährerinn) belegt,
ıahmeist, ohnerachtet es
)ahrer Weisheit, Men=
Vernunft, und nach al=
Menschen vom Vieh un=
ılichern Titel geben kann.
ıbillig, wenn man einen
dernatürlichen Gebrauch
en Wesen blos auf unbe=
)eweise beymessen wollte,
ı, die das, was ich hier
thig wäre, bestätigen; und
gnisse, als der eigenen
Sie selbst sind so weit da=
)indung mit einer solchen
)ande zu verhehlen, daß
r als eines Vorzugs rüh=
Herr Banks haben, wenn
ls Mitglieder der Arreoy
eselben darüber befragt,
Nachricht, aus ihrem ei=
en. Sie haben bekannt,
ı diese verdammliche Ge=
noch wirklich Mitglieder
aß verschiedne von ihren
)rden seyn.

the scale towards document
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727926145/phys_0089
DFG